XXX. Jahrgang. Nr. 241. Die einzelne Nummer kostet 15 Bani. Mittwoch, 27 Oktober 1909

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Modei No. 7
(Ehemalige Strada [illegible]).
Telefon 22/88.

Inserate die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Bani; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelik, M. Dukes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Lessner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Keine Antwort — ist auch eine Antwort.

Bukarest, 26. Oktober 1909.

Unser Blatt war in der letzten Zeit der Wiederhall der vielen Beschwerden und der großen Unzufriedenheit, die sich im Laufe der Jahre gegen die Versicherungsgesellschaften angehäuft haben. Zu den üblichen Klagen über die chicanöse Liquidierung bei Feuerschäden, die um so ungerechtfertigter ist, als die Prämien bei uns weit höher sind, als im Auslande, gesellte sich auch eine tiefe Verstimmung über die Verwaltung des den Gesellschaften anvertrauten Vermögens, das in vollständig unkontrollierter Weise von den einzeln allmächtigen Leitern dieser Anstalten verwaltet wird. Es werden Güter gekauft und wieder verkauft — wobei nach rechts und links Summen fließen — es werden gewagte Lebensversicherungen gemacht, die sich sehr oft als onerös für die Interessen der Gesellschaften gestalten, die Bilanzen werden willkürlich abgeschlossen, endlich wird das Treiben von Elementen toleriert, von denen man weiß, daß sie nur da sind, um sich auf Kosten des Vermögens der Institute unredliche Einkünfte zu schaffen.

Dies war der Fall der Beamten der „Dacia-Romania“, die nach den letzten Unterschleifen entlassen wurden, ohne daß die verantwortliche Leitung dieser Gesellschaft es für notwendig gefunden hätte, diese Leute der Justiz auszuliefern. Nicht allein die Bestrafung der Schuldigen sollte mit dieser Maßnahme angestrebt, sondern hauptsächlich ein abschreckendes Beispiel für die Zukunft gegeben werden.

Unsere Aufforderung an die Verwaltung der „Dacia-Romania“ verhallte wirkungslos; diese Herren ziehen es vor, keine Antwort zu geben und dieserart durch ihr Stillschweigen die begangenen Unregelmäßigkeiten zu decken. Wir fragen nun: wäre es nicht im Interesse des guten Rufes der Gesellschaft gelegen und wäre das erschütterte Vertrauen des Publikums zur Geschäftsgebahrung der Anstalt nicht zurückgekehrt, wenn in loyaler Weise die Wahrheit gesagt worden wäre?

Nach dem Erscheinen unseres letzten Artikels wurde uns von einer angesehenen Seite, die mit der „Dacia-Romania“ in enger Verbindung steht, folgendes erklärt: es ist nicht üblich, daß begangene Unterschleife bei Privatgesellschaften gerichtlich geahndet werden. Solche Beamte werden ganz einfach entlassen und die Institute tragen den Schaden. So geschah es bei der Gesellschaft X Anno dazumal, so unlängst bei der Bank Y und so weiter. Was die persönliche Verantwortung der Leiter der Versicherungsgesellschaften betrifft, so sind dies viel zu hoch stehende Leute, als daß Zeitungsangriffe ihre Stellung erschüttern könnte.

Diese authentischen Erklärungen rühren von Personen her, die vermöge ihrer Stellung in der Lage wären, volles Licht in der uns beschäftigenden Angelegenheit zu bringen. Wir stehen, wie man sieht, einem eingebürgerten System gegenüber, beschämend für die laxe Auffassung, die man hierzulande von den Pflichten eines Beamten hat, ein System das nicht bloß toleriert, sondern geradezu präkonisiert wird. Was können wir dagegen anfangen? Mehr als unsere Feder in den Dienst der Oeffentlichkeit stellen, konnten und können wir nicht. Und wir werden nicht ermangeln, es auch in Zukunft zu tun. Wir haben die Aktionäre und die Versicherten auf die begangenen Mißbräuche und auf die bestehenden Uebelstände aufmerksam gemacht; ihre Sache ist es, wenn sie mit der Lage zufrieden sind. Wir haben das volle Bewußtsein, für eine gerechte Sache eingetreten zu sein und unsere Pflicht getan zu haben; können die verantwortlichen Personen an der Spitze der in unserem öffentlichen Leben eine so große Rolle spielenden Assekuranzgesellschaften dasselbe von sich sagen? Keine Antwort — ist auch eine Antwort. Die betreffenden Personen beweisen durch ihr Stillschweigen bloß, daß alles, was wir vorgebracht haben, wahr ist.

Zur Reise des Zaren nach Italien.

Die Aufregung des letzten Winters sind einer stilleren Zeit gewichen, der eilige, selbst fieberhafte Pulsschlag der äußeren Politik, hervorgerufen durch Revolution und Reaktion in der Türkei; dann durch die österreichisch-serbische Kriegsgefahr, wurde durch eine ruhigere Abwicklung der internationalen Geschäfte abgelöst. Volkswirtschaftlich macht sich dies durch eine erfreuliche Wiederkehr des Unternehmungsgeistes bemerkbar, der die Banken von Deutschland und England bereits durch eine Erhöhung des Wechseldiskonts Rechnung tragen mußten. In dieser friedlichen Stimmung des öffentlichen Geistes wollen wir uns auch, wenn es irgend angeht, nicht stören lassen, und das Ergebnis dieser Tage, die Zusammenkunft zu Racconigi ist am wenigsten darnach angetan, eine solche Wirkung hervorzubringen. Eher umgekehrt. Denn an den friedlichen Gesinnungen der Regierungen von Rußland und Italien besteht kein Zweifel, und das Schaumspritzen der Bewegungsparteien — hier des Irredentismus, dort der allslavischen Elemente — wird in den arbeitenden Schichten im Bürgertum wie im Proletariat, mit vieler Skepsis beurteilt.

Es mag sein, daß Iswolski nach vielen Mißerfolgen eine Genugtuung darüber empfindet, daß er den Zaren nach Italien begleiten kann und ihn dazu bestimmte, auf der Hin- und Rückreise Oesterreich-Ungarn in großem Bogen zu umgehen. Ist dies der Fall, dann gilt auch hier der Satz: ihm mache es Vergnügen und die anderen lasse es kühl, so daß man ihm die Freude gönnen mag. Dieser Umstand wird an den höflich-förmlichen Beziehungen zwischen Wien und Petersburg nichts ändern, vielleicht aber dem russischen Minister des Aeußern den schon im Frühjahr angebotenen und nicht angenommenen Rücktritt erleichtern. Sein Bleiben oder sein Scheiden ist jedoch für das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland nicht entscheidend; die Zeit wird die Empfindlichkeiten von selbst heilen, da die Absicht eines Bruches weder hier noch dort und gewiß auch nicht bei Iswolski besteht. Wenn man sich mit der Zarenreise beschäftigt, so geschieht es weder um Italiens willen, wo der bewegliche Geist einer reichbegabten Nation sich mit allen Möglichkeiten der Verbindung der europäischen Mächte beschäftigt. Geschieht dies doch auch dann, wenn die Regierung, ihrer Bündnispflichten eingedenk, der durch Jahrzehnte eingehaltenen Richtung treu bleibt.

Vollständig unbegründet ist die Annahme, als ob man in Wien die Begegnung von Racconigi ungern sehe oder gar Mißtrauen wegen einer bedenklichen Annäherung zwischen Rußland und Italien empfinde. Die Reise des Zaren war kaum mehr aufzuschieben, da König Viktor Emanuel gleich nach seiner Thronbesteigung 1902 seinen Antrittsbesuch in Petersburg gemacht hatte; einmal schon war der Gegenbesuch des Zaren fast für den Tag angekündigt, als die sich häufenden terroristischen Attentate zur Vorsicht zwangen und einen Aufschub der Reise veranlaßten. Es machte in Italien seinerzeit einen peinlichen Eindruck, daß die Unsicherheit in diesem Lande als Grund angegeben wurde, weshalb der Kaiser von Rußland den italienischen Boden nicht betreten könne. Nun ist es eine Krankheit der öffentlichen Meinung, daß sie aus jeder Monarchenbegegnung, aus jeder Wendung der äußeren Politik sofort den Schluß auf eine katastrophale Wendung, mindestens aber auf gefährliche Absichten aller Art zieht. Die Grundlinien der europäischen Politik sind jedoch so fest abgesteckt, daß nicht anzunehmen ist, man wolle an den Höfen der großen Reiche plötzlich den Kurs ändern und überraschende Wege einschlagen. Italien hatte seine guten, aus seinem wohlverstandenen Interesse fließenden Gründe, den Dreibund zu erneuern, und es denkt nicht daran, auszuspringen und sich in neue unabsehbare Verbindungen einzulassen.

Nicht darin liegt die Hauptsache, mit welchen Empfindungen man in Italien die österreichisch-bosnische Annexionspolitik verfolgte; wichtig ist viel mehr, daß die Politik des römischen Kabinetts während der ganzen Zeit korrekt blieb und den Verträgen entsprach. Es gibt Gebiete, auf denen das römische Kabinett mit Petersburg zusammenwirken konnte, ohne daß Oesterreich-Ungarn das leiseste Mißtrauen hegen mußte. So in der Kretafrage, wo verwandte Anschauungen auch gemeinsames Wirken hervorriefen. Wie Italien im Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn, so wahrte sich auch die französische Republik gegenüber Rußland bis zu einem gewissen Grade die Freiheit des Handelns. Die Politik Clemenceaus und Pichons während der Krise des letzten Winters förderte den europäischen Frieden dadurch, daß sie Rußland vor Uebereilungen warnte und in Petersburg dem Verständnisse für den österreichischen Standpunkt

---

Feuilleton

Die deutsche Kaiserin im Dienste der Nächstenliebe.

Zum 51. Geburtstage der Kaiserin Auguste-Victoria.

In Zeiten schwerer wirtschaftlicher Kämpfe und Gegensätze ist es immer von segensreichstem Einfluß gewesen, wenn hochstehende Frauen das Herz hatten, sich den Mühseligen und Beladenen zuzuwenden, um persönlich zu helfen und immer weitere Kreise für das menschliche Liebeswerk zu gewinnen. Hier ist ein Gebiet wie kein zweites, wo die Frau und Mutter manche Träne trocknen, manches gebrochene Leben wieder aufrichten, viel Kummer und Elend lindern kann. Und so wenig der Einzelne gegenüber der allgemeinen Not vermag, so viel vermag der Ruf einer weithin hörbaren Stimme an alle, die Barmherzigkeit üben können und wollen.

Und nicht nur selbst Hilfe zu bringen, sondern auch andere für den Dienst der Liebe zu erwärmen, ist stets eine heilige Herzenssache der deutschen Kaiserin Auguste Viktoria gewesen. Schon als Prinzessin Wilhelm übernahm sie das Protektorat über das Elisabeth-Kinderhospital in Berlin, und oft hat sie sich in dessen Räumen mit den armen Kleinen beschäftigt, wie es eben nur eine Mutter kann. Auch ein schönes, neues Heim und eine eigene Kapelle verdankt die Anstalt ihrer werktätigen Hilfe.

Ueberhaupt widmet die Kaiserin der Diakonissenarbeit ihre besondere Aufmerksamkeit. So entspringt ihrer persönlichen Anregung die Begründung von 15 Krankenpflegestationen in Berlin, von denen aus 100 Diakonissinnen unentgeltliche Hauspflege üben: es werden Kranke, vornehmlich erkrankte Frauen, in ihrem eigenen Hause gepflegt, deren Kinder versorgt, die Wirtschaft wird versehen usw. Kaum ein Zweig wohltätiger Hilfsarbeit hat sich so schnell die Anerkennung und Wertschätzung der Bevölkerung erworben wie gerade dieser Diakonissendienst, durch den jährlich Tausende von Familien vor dem wirtschaftlichen Niedergang bewahrt werden. Aehnliche Einrichtungen sind auch bereits in vielen anderen Städten getroffen worden.

Zur Stärkung des religiös sittlichen Lebens wurde bereits Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der „Evangelisch-kirchliche Hilfsverein“ ins Leben gerufen, der nach den Worten der Kaiserin „eine gemeinsame Liebesarbeit aller, denen das Wohl unserer evangelischen Kirche und die Not der Massen am Herzen liegen“, sein soll und auch geworden ist. Mehr als 4 Millionen Mark hat der Verein in den Jahren seines Bestehen sammeln und verteilen können. Die Kaiserin hält selbst alljährlich die Generalversammlung des Vereins im Berliner Schloß ab und läßt sich über den Stand und die Fortschritte der Liebesarbeit Bericht erstatten.

Dem Hilfsverein erwuchs bald eine neue Aufgabe. In Berlin hatte sich bereits um den Verein die „Frauenhilfe“ mit Tausenden von Mitgliedern geschart. Nun sollten auch überall in Stadt und Land die evangelischen Frauen und Jungfrauen zu persönlicher Liebestätigkeit gewonnen werden. Die Armen aufsuchen und ihnen helfen in ihrer Not, die Schmerzen der Kranken lindern, die Verlassenen und Einsamen trösten in ihrer Trübsal, mittellosen Müttern zur Hand gehen bei der Erziehung ihrer Kinder, die heranwachsende Jugend vor allerhand Gefahren beschützen; das waren und sind die wichtigen Aufgaben der „Frauenhilfe“. Der Erfolg war überraschend; heute gehören mehr als tausend Vereine zu dem Verband, ja, fast in allen Provinzen Preußens haben sich bereits eigene Verbände gebildet. Aus dem „Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein“ ist auch der „Evangelische Kirchenbauverein“ hervorgegangen, der seit 1890 selbständig arbeitet. Für den Bau der ersten Kirche schenkte die reiche Berliner Matthäusgemeinde der Kaiserin zu ihrem Geburtstage im Jahre 1889 eine Gabe von 100.000 Mark, und in und um Berlin sind in den ersten 15 Jahren nicht weniger als 58 Kirchen mit einem Aufwand von 34 Millionen Mark erbaut worden. Fast ein Drittel dieser Summe hat der Kirchenbauverein aufgebracht, der auch zu vielen Kirchenbauten auf dem Lande kräftig mitgeholfen hat.

Daneben erfreut sich der „Vaterländische Frauenverein“, dessen Organisation das ganze Reich umfaßt, der besonderen Fürsorge der deutschen Kaiserin. Weit mehr als 1000 Zweigvereine gliedern sich dieser echt patriotischen Gründung an, die nicht nur im Kriege, sondern auch zu Friedenszeiten große Aufgaben zu erfüllen hat. So hat er neuerdings die bessere Fürsorge für Säuglinge in sein Programm aufgenommen, hat doch nächst Rußland unter allen europäischen Staaten Deutschland die größte Säuglingssterblichkeit aufzuweisen. Daß gerade auf diesem Gebiet sich immer mehr die allgemeine Nächstenliebe zu werktätiger Hilfe rührt, ist eines der größten Verdienste der Kaiserin.

Auch auf die Auslandsdeutschen erstreckt sich der wohltätige Sinn der deutschen Kaiserin. Als das Kaiserpaar 1898 zur Einweihung der Erlöserkirche u. zur Uebernahme der Dormition in Jerusalem weilte, wurde ihm von den Deutschen die Bitte vorgetragen, auf dem Oelberg die Begründung einer Anlage zu ermöglichen, wo in den heißen Monaten namentlich ihre Fieberkranken Erholung finden und wo die deutschen evangelischen Gemeinden zugleich mit ihren Schulen und Familien Versammlungen abhalten könnten. Die Bitte verhallte nicht ungehört. Ein schön gelegenes Bauland wurde erworben und der Bau in altdeutschen Stil aus der Zeit der Hohenstaufen alsbald in Angriff genom-

Bahn brach. Deswegen wurde Frankreich nicht der Untreue gegen seinen russischen Bundesgenossen geziehen. Ebenso besitzt Italien das gute Recht, den eigenen Interessen gemäß, Einvernehmen mit Rußland zu pflegen, ohne daß deshalb böse Absichten oder Ränke gegen den Dreibund vermutet werden dürfen. Solchen kleinlichen Auffassungen gibt man in Wien kein Gehör, weil das lebendige Bedürfnis auch der Politik der fremden Lände gewürdigt werden muß.

Das sind die in Wien herrschenden realpolitischen Erwägungen. An diesen objektiven Bericht soll aber eine Bemerkung geknüpft werden, die einen lang gehegten, persönlichen Herzenswunsch des Verfassers ausspricht. Jedesmal wenn die Beziehungen der Höfe von Wien und Rom zur Sprache kommen, stößt man auf ein großes Hindernis ihrer Annäherung, und das ist die Unmöglichkeit eines persönlichen Zusammentreffens der Herrscher von Oesterreich-Ungarn und Italien. Das ist, wie man weiß, nicht ein spezieller, Oesterreich-Ungarn betreffender Mißstand; vielmehr haben sich alle katholischen Fürsten Europas bis herab zu dem Souverän des kleinen Monaco bisher dem Wunsche des Papstes gefügt und einen Besuch beim König von Italien in Rom unterlassen. Soweit die anderen katholischen Herrscher in Frage kommen, ist dieses Fernbleiben von Rom kein Moment von großer politischer Bedeutung; Oesterreich-Ungarn jedoch ist nicht bloß der Freund, sondern auch der Alliierte Italiens, und deshalb hat das Veto des Papstes eine nicht zu unterschätzende Tragweite. Hindert es doch die beiden Monarchen, die sich nach dem Bündnisvertrage im Notfall mit großen Armeen zu Hilfe kommen sollen, ihre Hände ineinander zu legen. Hier Wandel zu schaffen, ist eine kaum abzuweisende, wenn auch schwierige Aufgabe der österreichischen Politik. Nun sagte zwar Graf Taaffe einmal, das Wesen der Ideale besteht darin, daß sie nicht in Erfüllung gehen; endlich aber wird man doch einen Modus finden müssen, um die Kurie zu einer versöhnlichen Haltung zu bestimmen, so daß sie ihren Protest gegen den Besuch katholischer Fürsten im Königspalast zu Rom fallen läßt.

Das sind jedoch Sorgen eines späteren Tages. Für jetzt bleibt die Hauptsache, daß an der gegenwärtigen Gruppierung der Mächte nichts geändert werden dürfte. Die beiden Minister des Aeußern, Iswolski und Tittoni, haben vor der Annexion Bosniens mit Aehrenthal persönlich die Unterhandlungen über das bevorstehende Ereignis geführt und dann auch während der Anwesenheit Iswoskis in Italien im September 1908 untereinander die Sachlage besprochen. Sie sind also die Tatzeugen für die Vorbereitungen des vielberufenen Ereignisses. Iswolski erhob trotzdem später Widerspruch, während Tittoni ganz im Geiste der mit Aehrenthal gepflogenen Verabredungen die Politik seines Landes lenkte. So wie im Winter, so blieb Italien auch später den übernommenen Verpflichtungen und dem Dreibunde treu. Nichts hat sich seitdem verschoben, und so ist auch das Vertrauen zu seiner Loyalität wie zu der Einsicht seiner Regierung unerschüttert. Die Zusammenkunft zu Racconigi wird voraussichtlich nichts an dem früher gewonnenen Bilde ändern.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 26. Oktober 1909.

Tageskalender. Mittwoch, 27. Oktober. Kath.: Rustin, Prot.: Rustin, Orthodox: Carp P.

Witterungsbericht. 26. Oktober: + 9 Mitternacht, + 10 7 Uhr früh, + 15, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 760, Himmel etwas umwölkt. Höchste Temperatur + 20 in mehreren Gegenden, niederste + 4 in Rucar.
Sonnenaufgang 6.41 — Sonnenuntergang 5.15.

*

Vom Hofe. S. k. H. der Kronprinz und die kronprinzliche Familie sind heute eingetroffen, um am Abend dem Vortrage Bleriots im Athenäum beizuwohnen.

Diplomatisches. S. Ex. der kaiserlich deutsche Gesandte Herr v. Kiderlen-Wächter übersiedelt morgen Mittwoch von Sinaia endgiltig nach Bukarest. — Die bulgarischen Delegirten für die Abgrenzung des Talwegs der Donau haben gestern Nachmittag Bukarest verlassen, um nach Bulgarien zurückzukehren.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland. Einige Blätter haben zu melden gewußt, daß in Kurzem die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland erfolgen wird, und haben als Anzeichen dafür die Tatsache angeführt, daß in einigen Tagen die Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes die regelmäßigen Fahrten nach den Piraeus wieder aufnehmen werden. Von autorisirter Seite wird nun bezüglich dieser Nachricht auf folgendes hingewiesen: Es ist schon lange Zeit her, daß zwischen den beiden Staaten ein Abkommen bezüglich der Fahrten der rumänischen Dampfer nach Griechenland und der griechischen Dampfer nach Rumänien getroffen worden ist; diese Fahrten waren eine Zeit lang unterbrochen. Andererseits ist es bekannt, daß die griechische Regierung einen Postvertrag mit der Direktion unseres Seeschiffartsdienstes abgeschlossen hat, der die gleichen Zugeständnisse wie den übrigen drei Schiffahrtsgesellschaften gemacht werden, mit denen Griechenland derartige Verträge abgeschlossen hat. Obgleich dieser Vertrag von beiden Staaten unterzeichnet ist, hat unser Seeschiffahrtsdienst von dem ihm durch den Vertrag gewährten Rechten bis jetzt noch keinen Gebrauch gemacht. Von der Anwendung dieses Vertrages wird sicher auch die Wiederaufnahme der regelmäßigen Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten sowie die Ernennung gegenseitiger diplomatischer Vertreter in den Hauptstädten beider Länder abhängen. Was die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen betrifft, so ist die diesbezüglich gebrachte Nachricht jedenfalls verfrüht, da heute die griechische Regierung, wie bekannt, von überaus ernsten Problemen der innern Politik gänzlich in Anspruch genommen ist.

Die heilige Synode in den Kirchenbann getan. Wie erinnerlich, hat im Senate anläßlich der Debatte über das neue Gesetz über den Klerus der Bischof von Roman im Gegensatze zu dem damaligen Bischof und heutigen Mitropolitprimas Atanasie sowie vom heutigen Metropoliten der Moldau Pimen die Gesetzvorlage des Kultusministers mit der äußersten Energie bekämpft. Der Bischof von Roman suchte damals mit allen Mitteln der theologischen Gelehrsamkeit nachzuweisen, daß das Gesetz des Herrn Haret gegen die Dogmen der orthodoxen Kirche verstoße, und daß seine Annahme der Einführung der Schismas in den Schoß der Kirche gleichkäme. Trotz alle dem wurde die Vorlage angenommen, und alles schien damit ins normale Geleise gelangt zu sein, als gestern die Frage in ganz unerwarteter Weise wieder aufgerollt wurde. Für gestern war durch königliches Dekret die heilige Synode zu ihrer ordentlichen Session einberufen, und der Eröffnungssitzung wohnten sämtliche hohen Prälaten des Landes sowie der Kultusminister Herr Haret bei. Nach Eröffnung der Sitzung verlangte der Bischof Gherasim das Wort und verlas eine Denkschrift, in der er mit der äußersten Heftigkeit gegen das neue Gesetz über den Klerus aussprach. Dann wendete er sich gegen den Mitropolitprimas, den er beschuldigte, daß er als Berichterstatter des Gesetzes es nicht bloß unterlassen habe, die kanonischen Bestimmungen zu verteidigen, gegen welche das neue Gesetz verstößt, sondern in heftiger Weise die Einwände Jener zurückgewiesen habe, welche im Senate die Verteidigung der Kirche und des kanonischen Rechtes übernommen haben. Nach eingehender Argumentation erklärte Bischof Gherasim, daß er sich dem neuen Gesetze nicht unterwerfen werde, weil es dem göttlichen Gesetze widerspreche, und daß man ihn, wenn man ihn schuldig befinde, zur Aburteilung vor die Synode schicken solle. Was immer ihm zustoße, so werde er gegen das neue Synodalgesetz protestieren. Zum Schlusse wendete sich der Bischof mit lauter und energischer Stimme an die Mitglieder der Synode, deren er folgendes sagt: „Wenn ihr euch mit dem neuen Synodalgesetze solidarisirt, und wenn ihr findet, daß das oberste Kirchenkonsistorium eine kanonische Einrichtung ist, dann möget ihr folgendes wissen: Ich Gherasim, Bischof von Roman, Mitglied der heiligen Synode der orthodoxen christlichen Kirche, kann nicht mehr einen Augenblick in der Mitte meiner Brüder bleiben, welche die Uebertretung der göttlichen Gesetze billigen". Der Bischof zitirte hierauf einige kanonische Bestimmungen auf Grund deren er den „Kirchenbann" über die gesamte Synode aussprach. Er breche alle kanonische Gemeinschaft mit den Mitgliedern der Synode ab, verfluche sie und übergebe sie dem Anathema als sündige und fremde Glieder des kirchlichen Körpers, als Heiden und Zöllner unwürdig des göttlichen Wortes. „Ich kenne euch nicht, schloß er, entfernt euch von mir, ihr Diener der Ungerechtigkeit". Mit diesen Worten verließ Bischof Gherasim die Sitzung.

Seine mit der größten Leidenschaft gesprochenen Worte hatten unter den Mitgliedern der Synode eine unbeschreibliche Erregung hervorgerufen. Als wieder einigermaßen Ruhe eingetreten war, ergriff der Kultusminister das Wort und gab zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß Bischof Gherassim gerade jetzt, nachdem das neue Gesetz bereits angenommen und in Kraft getreten ist, es für gut befunden habe, sich zu empören. Der Minister tadelt es ferner, daß der Bischof die Sitzung verlassen habe, da das kanonische Recht ihn verpflichtet, die Antworten anzuhören. „Der Bischof von Roman täuscht sich, so fügte der Minister hinzu, wenn er glaubt, daß ich die Einmischung der Fremden in unsere bürgerlichen oder kirchlichen Angelegenheiten dulden werde. Was hat übrigens der Bischof mit seiner Haltung bezweckt? Wollte er eine Trennung zwischen Kirche und Staat hervorrufen? Unter allen Umständen war der Plan, den er verfolgte, ein gefehlter, und derjenige, der ihm sein Vorgehen anriet, ist ein Mann, der von allen Gaben der Kirche entfernt werden müßte und der des Vaterlandsverrates beschuldigt wurde." — Nach der Rede des Ministers wurde die Sitzung der Synode geschlossen.

Nach dem Gutachten unserer hervorragendsten Kirchenrechtslehrer hat der Bischof von Roman das Recht des Kirchenbann bloß bezüglich der Geistlichen seines Bistums und kann sich in die Angelegenheiten der anderen Bistümer nicht einmengen. Sein Vorgehen kann also für die übrigen Geistlichen keine Folgen haben. Die Synode hat denn auch beschlossen, den vom Bischofe Gherasim gegen ihn ausgesprochenen Kirchenbann als nicht bestehend zu betrachten und am 27. Oktober Sitzung abzuhalten.

Es ist so gut wie sicher, daß die Regierung sich beeilen wird, gegen den Bischof von Roman das Strafverfahren einzuleiten, und daß er von der Synode abgeurteilt werden wird, obgleich er über diese Körperschaft das Anathema ausgesprochen hat. Durch seinen Akt kann er sich nicht der Verpflichtung entziehen, vor der heiligen Synode, welche die oberste Kirchenbehörde ist, Rechenschaft über seine Handlungen zu geben. Wahrscheinlich wird die Anklage gegen Bischof Gherasim auf Empörung gegen die Gesetze des Landes lauten, weil das Gesetz, gegen das er ankämpft, bereits rechtmäßig in Kraft getreten ist. Was die Geistlichen des Bistums Roman betrifft, für welche der Kirchenbann ihres Bischofs giltig ist, so haben nach den kanonischen Gesetzen zwei Bischöfe das Recht, zu lösen, was ein einziger Bischof gebunden hat.

Die Lehrkanzel für die rumänische Geschichte an der Czernowitzer Universität. Wie aus Czernowitz berichtet wird, wurde gestern eine Abordnung der dortigen rumänischen Studenten von dem Dekan der filosofischen Fakultät empfangen, der erklärte, daß in das Budget der Universität für 1910—1911 die nötige Summe für die Errichtung einer rumänischen Lehrkanzel der Geschichte der Rumänen eingestellt sei. Die Studenten erklärten, daß sie von dieser Mitteilung Kenntnis nehmen. Dies aber werde sie nicht hindern, auch weiterhin die Vorlesungen des Professor Milkowitz zu verhindern, der sie in ihrem nationalen Empfinden gekränkt habe, indem er erklärte, daß keine rumänische Lehrkanzel geschaffen werden könne, weil kein genügend fähiger rumänischer Bewerber vorhanden sei. Der Dekan erwiderte, daß er unter keinen Umständen eine Verletzung der akademischen Disziplin gestatten und im Notfalle die durch die Umstände geootenen Maßregeln ergreifen werde. Um 4 Uhr Nachmittag sollte die Vorlesung des ruthenischen Professors Milkowitz stattfinden. Alle rumänischen und ruthenischen Studentenvereine waren in der Aula versammelt. Ein Rumäne erklärte im Namen seiner Kollegen, daß die rumänischen Studenten das ganze Semester hindurch regelmäßig kommen würden, um Milkowitz an seinen Vorlesungen zu hindern. Der Professor ließ hierauf sagen, daß er heute keine Vorlesung halte. Die Rumänen verlangten, daß der Professor ihnen dies persönlich mitteile. Milkowitz fügte sich und erklärte, daß die gänzliche Einstellung der Vorlesungen bloß auf Grund eines diesbezüglichen Beschlusses des Universitätsrates oder eines Befehles des Unterrichtsministeriums erfolgen könne. Die rumänischen Studenten verließen hierauf unter der Absingung nationaler Lieder die Universität.

Der Handelsvertrag zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn. In einer gestern stattgefundenen Versammlung der Industriellen in Teplitz (Böhmen) wurde beschlossen, die Regierung aufzufordern, daß sie die Ratifizirung des Handelsvertrages mit Rumänien beschleunige. Wenn diese Ratifizirung sich verzögern sollte, dann wird im Reichstage ein diesbezüglicher Dringlichkeitsantrag eingebracht werden.

Die Donaubrücke zwischen Bulgarien und Rumänien. Die Herren Generalmajor Naslumow, Chef des Generalstabs der bulgarischen Armee, Morfow, Direktor der bulgarischen Staatsbahnen und Häfen, Sarafow, Sobranje-Abgeordneter und ehemaliger Direktor der bulgarischen Staatsbahnen und Laskarow, Direktor der öffentlichen Bauten, welche von der bulgarischen Regierung in die gemischte rumänisch-bulgarischen Kommission für den Bau der Donaubrücke ernannt wurde, sind in Bukarest eingetroffen. Die erste Sitzung der gemischten rumänisch-bulgarischen Kommission fand heute Vormittag im Ministerium de Aeußern statt. Die Delegierten Rumäniens sind, wie scho gemeldet, die Herren Anghel Saligny, Generalstabschef G neral Crainiceanu und der Generaldirektor der Eisenbahnen Herr Cottescu.

Kundgebungen gegen einen rumänischen Bischof in Ungarn. Aus Hermannstadt wird über eine Demonstration gegen einen rumänischen Bischof berichtet. Der in Hermannstadt tagende rumänische Kirchenkongreß hatte nämlich dem Bischof von Arad Ignaz Papp eine Rüge erteilt, weil er der Enthüllung der Kossuth-Statue in Arad beigewohnt hatte. Die rumänischen Studenten in Hermannstadt veranstalteten nun am 23. d. M. eine Demonstration gegen den Bischof. Ungefähr 120 Studenten zogen vor das Palais des Metropoliten, in welchem Bischof Papp Wohnung genommen hatte, und sangen dort eine höhnische Travestie des Kossuthliedes, unter Abzugrufen auf den Bischof. Die Demonstration währte bis in die späte Nacht.

Bleriot in Bukarest. Ein aus Budapest eingetroffenes Telegramm besagt, daß der berühmte französische Aviatiker sich in der ungarischen Hauptstadt 24 Stunden lang aufgehalten und seine Ankunft in Bukarest um 24 Stunden verzögert hat. Bleriot trifft also unbedingt heute Mittag mit dem Schnellzuge in Bukarest ein, wo er am Bahnhofe von den Komiteemitgliedern des Automobilklubs empfangen werden wird. — Wie es scheint, hat Bleriot ausgesprochenes Wetterglück, da die Witterung, die in den letzten Tagen sehr ungünstig war, sich aufgeheitert hat, und alle Aussicht vorhanden ist, daß die Aufstiege von dem schönsten Wetter begünstig sein werden. Die Besichtigung der in der Garage Prager ausgestellten Flugmaschiene war gestern eine sehr lebhafte, und unter den Tausenden von Besuchern bemerkte man die Herren General Manu, Take Jonescu und V Morzun, die Gesandten Blondel, Prinz Schönburg, Herrn v. Giers sowie zahlreiche andere hervorragende Persönlichkeiten. — Um halb 1 Uhr Mittag besichtigten die Studenten der Hochschule für Straßen und Brückenbau den Apparat. Heute Dienstag am letzten Tage, wo der Apparat zur Besichtigung ausgestellt ist, wird der Andrang des Publikums in der Garage voraussichtlich ein sehr großer sein.

Für das Publikum aus der Provinz, das anläßlich der Flugversuche Bleriots nach Bukarest kommen will, werden heute auf allen Bahnstationen Billete zur Reise nach

---

men. Auf der Südseite befinden sich die Kirche mit dem hohen Turm, Fest-, Speise- und Gesellschaftsräume, während die Hauptfront des Gebäudes mit dem kapellartigen Vorbau nach Westen mit der Aussich auf Jerusalem liegt. Wenn keine unerwarteten Verzögerungen eintreten, soll der schöne Bau bereits im Jahre 1910 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden.

Unter dem Protektorat der Kaiserin steht außerdem der in der Reichshauptstadt so segensreich wirkende „Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend" der sich als Ziel seiner Arbeit gesetzt hat, der alleinstehenden weiblichen arbeitenden Jugend eine Heimat, einen Ersatz für das Elternhaus zu bieten. In vier verschiedenen Gegenden der Großstadt wurden „Marienheime" gegründet, in denen die Mädchen Unterkunft, Beköstigung, Unterhaltung, Rat und Trost finden können. Mit zwei Heimen ist auch eine Dienstboten-Herberge verbunden, die den Einkehrenden ebenfalls mütterliche Fürsorge bietet.

So erkennt die Kaiserin mit klarem Blick die großen Nöte ihrer Zeit, und mit warmem Herzen greift sie überall helfend ein. Sie macht wahr, was sie einmal geschrieben hat: „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserem Volke zur Linderung des inneren und äußeren Elends geschieht, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen."

Bukarest ausgefolgt. Diese Billete werden auch zur Rückkehr am 27. und 28. Oktober giltig sein, werden aber zu diesem Zwecke den Stempel tragen müssen, der ihnen am Eingange zum Hipodrom aufgedrückt wird. Ohne dieses Visum werden die Billete nicht für die Rückkehr giltig sein. — Gestern Vormittag waren die Herren Oberst Iliescu, Oberstleutnant Pruporgescu, Kapitän Rosetti, Prinz Bibescu und J. Camarascescu auf der Chaussee, wo sie die geschlossene Zone abgrenzten und die Punkte festsetzten, an denen man die als Wachen bestimmten Militärdetachements aufstellen wird. Der Verkehr wird morgen Mittwoch bloß bis zum 2. Rondeau, und von dort bis zum Hippodrom blos den Personen gestattet sein, welche Eintrittskarten besitzen. — Es wurden Maßregeln ergriffen, daß auf die Terrasse der großen Tribüne beim Hippodrom bloß für höchstens 500 Personen der Eintritt gestattet werde. Für die Erleichterung des Publikums in der Hauptstadt werden morgen Mittwoch Spezialzüge nach der Station Mogoschoaia abgehen und zwar: der Zug vom Filaretbahnhofe wird um 12 Uhr 55 abgehen und um 1 Uhr 30 in Mogoschoaia eintreffen, der Zug vom Nordbahnhofe wird um 1 Uhr 50 abgehen und um 2 Uhr 2 eintreffen und der Zug vom Obor wird um 1 Uhr 27 abgehen und um 1 Uhr 45 eintreffen. Für die Rückkehr werden die Züge folgendermaßen verkehren: der Zug nach Filaret wird um 4 Uhr 50 abgehen und um 5 Uhr 27 eintreffen, der Zug nach dem Oborbahnhofe wird um 5 Uhr 10 und um 5 Uhr 28 eintreffen und der Zug nach dem Nordbahnhofe wird um 5 Uhr 35 abgehen und um 5 Uhr 47 eintreffen. — Wir erinnern das Publikum, daß sofort nach der Ankunft Bleriots auf dem Balkon des Automobil-Klubs die französische Fahne gehißt werden wird. Morgen Mittwoch wird die Anwesenheit der Fahne bedeuten, daß die Ausflüge an diesem Tage stattfinden, während die Abwesenheit der Fahne das Unterbleiben der Aufstiege für diesen Tag bedeutet. — Heute Abend findet im Athenäum die Konferenz Bleriots statt, die von elektrischen Projektionen begleitet sein wird.

Schülerrelegierungen. Die Zöglinge der 4. Klasse der höhern Handelsschule in Jassy wurden wegen eines groben Vergehens gegen die Schuldisziplin auf 7 Tage ausgeschlossen. Eine Anzahl ihrer Kollegen aus den übrigen Oberklassen, die sich mit den Relegierten solidarisch erklärten, wurden gestern über Beschluß des Professorenkollegiums gleichfalls aus der Anstalt ausgeschlossen. Im letzten Augenblicke aber hob das Ministerium die Strafen auf und behielt sich das Recht vor, die Vorgänge an der Handelsschule einer besondern Untersuchung zu unterwerfen.

Zugsentgleisung. Ein aus mehreren Waggons bestehender Arbeitszug ist gestern gegen Mittag auf der Linie Ploiesti—Slobozia in der Nähe des Dorfes Zaloaga entgleist. 4 Waggons wurden vollständig zertrümmert. Unfälle von Personen sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen. Es wurde die Untersuchung eingeleitet, um die Verantwortlichkeit für den Unfall festzustellen.

Selbstmord eines Divisions-Chefarztes. Der Chefarzt der 9. Truppendivision Oberstlieutnant Dr. Petre Constantinescu hat sich gestern in tragischer Weise das Leben genommen. Dr. Constantinescu war in der Nacht spät nach Hause gekommen und hatte seinem Burschen gesagt, er solle dafür sorgen, daß Niemand seine Ruhe störe, worauf er sich in seinem Schlafzimmer einschloß. Gestern früh um 8 Uhr kam der Bursche wie gewöhnlich mit dem Wagen des Spitals, um seinen Herrn abzuholen. Er klopfte an die Schlafzimmertüre, und als er trotz wiederholter Rufens und Klopfens keine Antwort erhielt, begab er sich wieder ins Spital, wo er den Regimentsarzt Dr. Lutza verständigte. Dr. Lutza kam in Begleitung des Major Lupescu und eines Schlossers in die Wohnung, wo er, als er auf sein Klopfen gleichfalls keine Antwort erhielt, die gewaltsame Eröffnung der Türe vornahm. Dr. Constantinescu lag er in einer tiefen Blutlache, und auf dem Tische fand man in einem Glase den Rest einer Lösung von Quecksilbersublimat. Dr. Constantinescu hatte offenbar zuerst Gift genommen, und als das Gift nicht rasch genug wirkte, hatte er sich mit einem Bisturi die Halsader durchschnitten. In einem hinterlassenen Briefe gibt Dr. Constantinescu an, daß er als ehrlicher Soldat sterbe, und daß er stets seine Pflicht gewissenhaft erfüllt habe, wenn sich auch Uebelwollende gefunden hätten, die es versuchten, ihn bei seinen Vorgesetzten anzuschwärzen. In dem Briefe drängt er zu wiederholten malen darauf, daß sein Tod dem Könige zur Kenntniß gebracht werde. — Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, daß Dr. Constantinescu seit einiger Zeit an Verfolgungswahn litt und häufige Anfälle von Gehirnkongestionen hatte. Seine sonstige Position war dienstlich sowohl als persönlich eine durchaus normale und enthielt nichts, was ihm auch im Entferntesten zum Entschlusse des Selbstmordes hätte treiben können. — Dr. Constantinescu war 53 Jahre alt und hat den Feldzug von 1877 als junger Militärarzt mitgemacht. Dr. Constantinescu war allgemein beliebt, und sein Tod hat allseits aufrichtiges Bedauern hervorgerufen.

Selbstmord. Der 19jährige J. Stanescu, ehemals Mechaniker-Assistent auf dem Dampfer „Principesa Maria" hat sich gestern Nachts das Leben genommen, indem er sich vor dem nach Bukarest abgehenden Zuge warf. Der Unglückliche wurde als schrecklich verstümmelter Leichnam von den Schienen gehoben. In einem hinterlassenen Briefe bittet er, daß seine Mutter in schonender Weise von seinem Selbstmorde verständigt werde. Als Grund seines Lebensüberdrusses gibt er die Notlage an, in die er infolge seiner Entlassung aus dem Dienste geraten war.

Verhaftung eines internationalen Einbrechers. Im Hotel Bebescu Voda wurde gestern der berüchtigte internationale Einbrecher Georg Ispasowitsch verhaftet, der in diesem Hotel unter dem Namen Pietro Jovanowitz eingekehrt war. Ispasowitz ist unserer Polizei wohlbekannt, da er bei uns im Lande verschiedene Einbruchsdiebstähle verübt hat, wegen der er auch längere Freiheitsstrafen verbüßte. Im Jahre 1906 wurde er aus dem Lande ausgewiesen, kehrte aber trotzdem verkleidet unter falschem Namen wieder zurück, bis er gestern von den Agenten der Polizei erkannt und verhaftet wurde. Nach Abbüßung seiner Strafe wegen verbotener Rückkehr wird Ispasowitsch wieder über die Grenze gesetzt werden.

Ein neues Vergnügungsetablissement in Bukarest. Der bisherige Pächter des Otteteleschanu-Parkes, Herr Mihail Stere, hat von der Rumänischen Akademie, der Besitzerin des Parkes, auch das Lokal gemietet, in welchem sich gegenwärtig der Militärklub befindet. Im nächsten Frühjahre wird dieses am Theaterplatz liegende Haus in ein prachtvolles Vergnügungsetablissement umgebaut und der an der Calea Victoriei liegende Vorhof in einen Garten mit Restaurant und Bierhaus umgewandelt werden.

Der Erfolg des Vichy-Wassers. Bekannt ist der bei Leber- und Magenkrankheiten sowie Gicht, Nieren, Rheumatismus erzielte Erfolg durch Gebrauch des Vichy-Wassers aus den französischen Staatsquellen Célestins, Hôpital, Grande Grille, welche in der ganzen Welt bekannt sind. Dieser Erfolg hat zu zahlreichen Nachahmungen Anlaß gegeben, so daß man sich ihrer Echtheit zuerst versichern muß: Vichy-Célestins, Vichy-Grande-Grille, Vichy-Hôpital.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Das Deutschtum im Ausland. Unter diesem Titel gibt soeben der in 30 jähriger Arbeit bewährte Verein für das Deutschtum im Ausland (Allg. Deutscher Schulverein) E. V. in Hermann Hillgers Verlag eine neue Vierteljahrsschrift heraus, die dem Verständnis für die Wichtigkeit der zahlreichen und fruchtbringenden Beziehungen zwischen den deutschen Stammesgenossen draußen und dem Mutterlande dienen sollen. Die Zeitschrift erschließt vaterländisch Denken und Empfinden das gewaltige Gebiet der mehr als 30 Millionen Deutscher, die jenseits der Reichsgrenzen und der Weltmeere wohnen, die aber durch Sprache und Art mit uns verbunden geblieben sind. Das erste Heft bringt überaus wertvolle literarische Beiträge über „Ein Lebensgesetz des Deutschen Volkes" von O. Hentig, eine Parallele zwischen Deutschland und Frankreich: „Völkerwerden" von Dr. Käthe Schirrmacher, „Nationale Kampforganisationen" von Hermann Walter. Es enthält eine reiche Rundschau über das Deutschtum im Ausland Bücherbesprechungen von R. Steig, A. Brandl, R. Hoeniger u. a. m. Das Programm faßt der 1. Vorsitzende des herausgebenden Vereins, Staatsminister z. D. Hentig kurz in den Worten zusammen:

„Die Schätze, die das Deutschtum in sich birgt und täglich mehrt: seine herrliche Sprache, seine weltumspannende Literatur, seine Dichtung und seine Musik, seine Technik und sein Unternehmungsgeist sind so reich und fruchtbringend, daß wir nirgend befürchten brauchen, im Wettbewerb mit fremder Sprache und Kultur zu unterliegen, soweit unser eigenes Volkstum nur jener Schätze sich bewußt ist und sie ihm zugänglich sind. Das Deutschtum bedarf nicht des Gegensatzes zu anderen Völkern, um sein Nationalgefühl durch Reibung zu entzünden. Seine weite Verbreitung und seine gesunde Lebenskraft weisen es auf friedlichen Verkehr mit allen Nationen der Erde.

Es mahnt seine Söhne, treue Bürger des Staates zu sein, in dessen Verband sie jenseits seiner Grenzen getreten sind, die Sprache der neuen Heimat zu lernen und deren Einrichtungen zu dienen, aber es hält unbeugsam fest daran, daß von allen Rechten, „die mit uns geboren" keines auf tieferem Grunde erwachsen und entschlossener zu verteidigen ist als das der Selbsterhaltung.

Welche Mittel und Wege zur Erfüllung dieses Lebensgesetzes in Betracht kommen, davon werden die Vierteljahrshefte des Vereins für das Deutschtum im Ausland handeln."

Der gediegene Inhalt unterrichtet dauernd über den weiten Bereich unseres nationalen Lebens im Auslande. Der feste Bezieherstand ist auf mehr als 40 000 Mitglieder gegründet. Der niedrige Preis (2 Mark jährlich bei vierteljährlich 64 Seiten Text) ermöglicht und sichert die weiteste Verbreitung.

Bulgarisch-rumänische Verkehrspläne.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Kölnische Zeitung" nachfolgenden, offenbar inspirirten Artikel, von dem man voraussetzen darf, daß er die Ansichten der leitenden deutschen Kreise wiedergibt:

„Der langjährige Wunsch der Bulgaren, — so schreibt das große rheinische Blatt — durch eine Brücke über die Donau mit Rumänien verbunden zu werden, nähert sich seiner Verwirklichung. Die leitenden Männer in Rumänien, vor allem König Carol, meinen auch rumänischen Interessen durch die Schaffung solcher Brücke zu dienen. Man hat dabei vor Augen, daß nach Herstellung der Verbindung über die Donau und nach Erbauung einer Bahnstrecke von der bulgarisch-türkischen Grenze nach Kumanowo in Mazedonien Rumänien einen guten und schnellen Verkehrsweg nach Mazedonien haben wird. Bei der großen Zahl handeltreibender Walachen in den türkischen Provinzen kann eine solche leichte und schnelle Verbindung auf die rumänische Ausfuhr günstig wirken. Im Grundsatze ist man also entschlossen, zunächst die Brücke gemeinsam mit Bulgarien zu bauen und gleichzeitig mit Bulgarien in Konstantinopel die Durchführung des Baues der Bahn Göschewo (bulgarische Grenze)-Kumanowo zu betreiben.

Bisher verhielten sich die Türken ablehnend, da ihre Strategen eine solche Bahn für gefährlich erklärten. Neuerdings urteilt man milder, und es kann nicht als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die Türkei den Wünschen der beiden Königreiche nachgibt. Da die Entscheidung zugunsten des Brückenbaues in der Gegend von Sistowa-Simnitza gefallen war, beeilte man sich in Bulgarien, die Bahnstrecke Sistowa-Lwski, 51,5 Klm., als Verbindung zu der großen nordbulgarischen Linie zu vollenden. Nach der Türkei zu ist ebenfalls die Strecke Radomir Küstendil fertig geworden; der Rest bis zur türkischen Grenze wird noch in diesem Jahre beendet sein. Bedeutung könnte für Rumänien später auch die bulgarische Transversalbahn erhalten, die von Tirnowa über Trewna, Boruschtitza und Tulowo nach Stara Sagora gehen, also den Balkan ungefähr im Zuge des Schipkapasses überschreiten wird. Auch diese Strecke, im ganzen 127,2 Klm., wird größtenteils noch in diesem Jahre noch fertig, der Rest im nächsten Jahre.

Um sich ein Bild von der regen Bautätigkeit in Bulgarien zu machen, muß man in Betracht ziehen, daß das eingehende Studium für vier neue Strecken beendet ist, und die Vergebung des Baues demnächst folgen wird. Es sind die Linien 1) Sofia — Slatitza — Klissura — Karlowo — Kalofer — Kasanlyk — Tulowo — Dübowo — Sliwno, die sogenannte Podbalkanska, weil sie südlich des Balkans das Land quert, 268 Klm., ferner 2) Plewna — Lowtscha — Gabrowo, 111 Klm., 3) Philippopel — Karlowo 58 Klm., und 4) Radomir — Dubnitza, türkische Grenze, 67 Klm. Das sind keine uferlosen Pläne: sie werden binnen wenigen Jahren durchgeführt sein. Bemerkenswert ist dabei, daß ausschließlich bulgarische Gesellschaften mit eigenem Kapital die Erbauer der bulgarischen Bahnen sind und auch wohl sein werden. Von der Regierung sind noch folgende Strecken für später, nach Herstellung der soeben genannten, geplant: Tscherwenbreg — Rahowo 65 Klm., Silistria — Kaspitschan 110 Klm., StaraSagora — Tirnowa Seimenli 49 5 Klm., Prawey — Aidos (eine den Balkan im Osten durchquerende Bahn) 75 Klm.

Die Durchführung dieser Pläne wird Bulgarien mit einem wohldurchdachten Bahnnetze versehen, das bei weiterem Ausbau über die türkische Grenze auch für den rumänischen Nachbar von Nutzen werden wird. Mag auch der Gedanke einer neuen Donaubrücke in Rumänien nicht gerade beliebt sein, so hat man sich doch hineingefunden, mehr als in die Aussicht, auf Grund des Vertrages mit Serbien eine dritte Donaubrücke im äußersten Westen des Landes bauen zu müssen. Sturdza erklärte, daß Rumänien gar keine Brücke wolle und am wenigsten eine nach Serbien hinüber, die für Rumänien nutzlos sei. Sturdzas Nachfolger haben die Abneigung gegen diesen Brückenbau übernommen, der für die Donau-Adriabahn von Wichtigkeit ist."

Der Zarenbesuch in Italien.

Tittoni über den Besuch.

Paris, 25. Oktober. Der Korrespondent des New-York-Herald in Racconigi hatte mit Tittoni eine Unterredung, welcher erklärte, daß der Besuch des Zaren durchaus nicht gegen Oesterreich-Ungarn oder den Dreibund gerichtet ist. Die enge Gestaltung der Beziehungen zwischen Italien und Rußland wird auch zur Verbesserung der jetzt bestehenden kühlen Beziehungen zwischen Oesterreich Ungarn und Rußland beitragen. Daß das Verhältnis zwischen beiden Ländern nicht das beste ist, beweist die Tatsache, daß der Zar einen großen Umweg gemacht hat, um nicht durch Oesterreich-Ungarn zu passieren.

Ueber was in Racconigi gesprochen wurde.

Rom, 25. Oktober. Der Zar und der König von Italien hatten gemeinsam mit ihren Ministern eine Unterredung, die von 4 bis 7 Nachmittag gedauert hat. In dieser Unterredung wurden die Beziehungen zwischen Italien und dem Dreibunde besprochen und erklärt, daß das Verhältnis des Königreichs zum Dreibunde es nicht verhindern könne, neue Abmachungen mit anderen Völkern abzuschließen, durch welche aber die Beziehungen zum Dreibunde nicht getrübt werden. Es wurde auch über das Protektorat Rußlands auf die Balkanvölker und über die Unterstützung der Slaven am Balkan gesprochen, indem aber der status quo beibehalten werden soll.

Interview mit Iswolski.

Paris, 25. Oktober. „Le Temps" veröffentlicht ein Interview seines Abgesandten in Racconigi mit Iswolski in Gegenwart Tittoni's. Iswolsky erklärte, Rußland und Italien hätten gemeinsame Interessen; zwischen den beiden Regierungen herrsche Uebereinstimmung in allen internationalen Fragen. In erster Reihe wird die Erhaltung des status quo am Balkan und die Autonomie sämtlicher Balkanvölker verfolgt, ohne daß aber dadurch irgendwelche Rechte geschmälert werden. Vor allem verfolgen Rußland und Italien den Zweck, den Frieden zu erhalten. Iswolski erklärte ferner den italienischen Journalisten: Das Einvernehmen zwischen Rußland und Italien ist ein vollständiges; es bedarf aber hiefür keiner schriftlichen Abmachung.

Italien bleibt im Dreibunde.

Paris, 25 Oktober. Dem „Eclair" wird aus Racconigi gemeldet, daß nicht die Rede von einem Austritte Italiens aus dem Dreibunde sein kann.

Italien, der Dreibund und die Verständigung mit Rußland.

Petersburg, 25 Oktober. Das angesehene Blatt „Biesewja Wjedomosti" schreibt:

Rußland wünscht nicht, daß der Dreibund in Brüche gehe. Dieser läuft in 1912 ab; Italien wird den Vertrag erneuern, wenn es erachten wird, daß dies in seinem Interesse liegt. In seinen Handlungen unabhängig, hat sich Italien Rußland genähert, weil Rußland und Italien identische Interessen am Balkan haben. Diese Annäherung wird auch von wirtschaftlichen Interessen diktiert. Die Begegnung von Racconigi hat einen friedlichen Charakter. Es ist eine Beruhigung, daß in dem Augenblicke, wo im fernen Osten sich Wolken zeigen, die autorisierten politischen Faktoren den Frieden im europäischen Orient suchen.

Die Abreise des Zaren.

Racconigi, 25 Oktober. Um 3 Uhr nachmittags verließ der Zar Racconigi, nachdem er sich von der Königin Elena verabschiedet hat. Der Zar und der König fuhren hierauf zu Bahn, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Der Abschied zwischen den beiden Herrschern gestaltete sich sehr innig. Der Kaiser und der König küßten sich mehreremal. Der Zar spendete 10.000 Lire den Armen von Racconigi.

Literatur.

Im neuesten (5.) Heft der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57 Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) erörtert der bekannte Tierphysychologe und Jäger Dr. Th. Bell, der zugleich über die notwendigen juristischen Kenntnisse verfügt, in seinem Aufsatz „Jagdunfälle und deren Verhütung“ alle hierher gehörigen Fragen. Im gleichen Heft finden wir aus der Feder Oberstleutnant Leverings einen mit malerischen Bildern illustrierten Aufsatz über die kürzlich eingeweihte Tauernbahn, die zu den schönsten Gebirgsrahmen der Erde gehört. Die beiden Romane „Die Herren der Erde“ von Paul Grabein und „Ein schlechter Kerl“ von Felicitas Rosa stehen auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. — Hochinteressante Neuigkeiten bringt wieder die Rubrik „Erfindungen und Entdeckungen“, und aus dem reichen Bilderschmuck des Heftes seien besonders die meisterhaft ausgeführte farbige Kunstbeilage „Marder am Vogelnest“ und das herrliche Gemälde von Ludwig Knaus „Ländliches Fest“ erwähnt. — Auch die Frauenecke zeichnet sich durch wertvolle Beiträge für Mode, Küche und Hauswirtschaft aus.

Dugglesby, der Luftschiffer.

Von Tillinghast P. West.

Die Maschine schwankte in der Luft umher und schien nicht recht zu wissen, ob sie sich wie ein Vogel, dem sie nacheifern wollte, oder wie ein Fisch, dem sie eigentlich mehr ähnelte, verhalten sollte.

Die Fischnatur siegte, und ehe man sich recht versah, war der Aeroplan herabgesaust und an die Erde gestoßen.

Es gab ein knirschendes Geräusch.

Aus dem großen Gewirr von Segeltuch und Bambus löste sich Cyrus K. Dugglesby und schaute triumphierend heraus.

„Ich wußte ja,“ rief er entzückt, „ich wußte ja, daß ich recht hatte! Wenn ich den Motor weiter hinten gehängt und die Parellele ein wenig mehr geneigt hätte, wäre es geflogen. Ist es — ist es sehr kaput?“

Sein Assistent, Harström, wies mit einer Handbewegung auf die Ueberreste des Aeroplans.

Dugglesby stieß vor Enttäuschung und Ungeduld einige Verwünschungen aus.

„Hols der Teüfel!“ schrie er. „Hoffentlich kann es bis zum fünfzehnten wieder instand gesetzt werden! Es muß ganz einfach! Laß uns die Bescherung mal anschauen!“

Er wollte sich erheben, sank aber mit einem Schmerzensschrei in die Trümmer zurück.

„Mein Knöchel, ich habe meinen Knöchel verstaucht!“

Mit Hilfe Harströms erhob er sich mühsam und hinkte auf seinem gesunden Bein bis zu einem Stein, wo er sich niederließ. Harström zog ihm den Stiefel von den verletzten Fuß und betrachtete den rapid anschwellenden Knöchel.

„Er ist ganz gut verstaucht!“ sagte er. „Wir müssen schnell einen Doktor auffinden“.

„Das kann ich mir ohnedies denken, du skandinavischer Schafskopf, du! Aber wie? Ich habe dem Kerl, der uns hieher gefahren hat, gesagt, er soll um Fünf wieder da sein, und jetzt ist es erst Vier. Und die Eisenbahn ist zwei Meilen von hier“.

„Bei der Herfahrt habe ich gesehen, daß am Wege ein Arzt wohnt. Ich werde Sie dort hintragen!“

„Gut. Wenn du es nur kannst?“

Statt jeder Antwort kniete der große Schwede vor Dugglesby nieder, hielt ihm seinen breiten Rücken hin, damit jener hinaufsteige.

Dugglesby war nur klein und als er einmal oben saß, machte es Harström wenig Mühe, ihn zu tragen.

„Nun aber schnell“, sagte Dugglesby „Wenn du mich zum Doktor gebracht hast, so eilst du zurück und stellst die Maschine in den Schuppen. Und sammle alles schön von ihr zusammen, weil wir die alten Stücke vielleicht als Modell für die neuen gebrauchen können!“

Es war ein heißer Junitag, aber Harström stampfte so wacker durch die Felder, als ob er nicht im geringsten die Last auf seinem Rücken spürte. Dugglesby hingegen ächzte und stöhnte, was das Zeug hielt, denn er litt ebenso sehr unter dem Sonnenbrand wie unter den heftigen Schmerzen in seinem Knöchel. Dabei sprach er ununterbrochen, teils zu Harström, teils aber zu niemand besonderem.

„Zum Donnerwetter noch einmal!“ rief er. „Gerade wenn alles so gut zu gehen schien! Harström, gehe morgen so zeitlich wie denkbar hier heraus und fange an, die Maschine herzurichten!

Und vor allem, daß du mir zu keinem Menschen von dem Vorfall sprichst. Man braucht nicht zu wissen, hörst du, Harström, auf keinen Fall darf jemand wissen, wie mir das passiert ist.

„Meine Frau! Der Doktor! Wie kann ich mir nur den Knöcheln verstaucht haben?“

„Abgestürzt,“ sagte lakonisch der Schwede.

„Abgestüzt, abgestürzt!“ höhnte der andere. „Ich sage dir, ich bin von der Tramway heruntergesprungen, ohne zu beachten, daß das Trittbrett so hoch war. Habe den Knöchel umgedreht und verstaucht. Du hast mich aufgehoben und das ist alles. Wirst du das auch nicht vergessen, Harström? „Tramway?“

„Nein!“

„Ist das nicht schon das Schild vom Doktor? Ich möchte wetten, daß er ausgegangen ist!“

Als Harström die Treppen hinaufgestiegen war und die Glocke gezogen hatte, stellte es sich heraus, daß der Doktor zuhause war.

Er war beim Anblick dieser Patienten nicht wenig erstaunt, doch führte er sie schnell ins Ordinationszimmer, und bald hatte Dugglesby einen kalten Umschlag um den wehen Fuß.

„Das ist eine arge Verstauchung!“ rief er aus, „wie um Himmels willen, haben Sie sich die zugezogen?“

„Ich sprang aus einer Elektrischen.“

„Elektrischen?“ wiederholte der Arzt. „Und der Mann hat Sie den ganzen Weg hergetragen?“

„Natürlich“, sagte Dugglesby.

„Aber warum sind Sie denn gerade zu mir gekommen?“

„Na, weil Sie der nächste Arzt waren.“

„Hm“, sagte der Doktor.

Dugglesby wunderte sich, was der Arzt mit dieser Betrachtung meinen könnte. Bis ihm einfiel, daß die nächste Tramway zwei bis drei Meilen von hier entfernt war. Aber was ging das den Doktor an. Der war dazu da, den verstauchten Knöchel wieder zu richten, und nicht, sich Gedanken zu machen, wie es passiert war.

Er wendete sich an Harström und sagte:

„Ich denke, wir brauchen dich hier nicht länger, Harström. Kehre jetzt zurück und . . . also tue nur, wie ich dir sagte. Ich werde morgen vorkommen und die notwendigen Anleitungen geben“.

„Gut“, sagte Harström und ging.

„Sagten Sie nicht, daß Sie morgen hinkommen würden?“ fragte der Doktor ein wenig ironisch.

„Warum? Ja, glauben Sie, ich werde es nicht können?“

„Kaum“, erwiderte der Doktor. „Und auch schwerlich die nächsten Tage. Sie können froh sein, wenn Sie in vierzehn Tagen wieder herumgehen können“.

Dugglesby wollte vor Entsetzen aufspringen, sank aber sofort zurück.

„Um Gotteswillen“, sagte er, „das ist ja unmöglich. Ich muß ja gehen können, es sind doch nur noch zehn Tage . . .“ Er unterbrach sich; denn er war gerade im Begriffe, zu sagen: „Es sind nur noch zehn Tage bis zum großen Preiswettfahren der Aeroplane unter dem Auspizien des Aeroklubs“.

„Wenn Sie Verpflichtungen haben, so werden Sie sie aufschieben müssen!“ sagte der Doktor unbarmherzig.

Dugglesby stöhnte. Sollte er den Ehrgeiz seines Lebens diesem lächerlichen Unfall opfern? Sollte alles, was er an Geld und Gefahren riskiert hatte, für nichts gewesen sein, nur weil er sich den Knöchel verstaucht hatte? Der Gedanke war schrecklich!

„Täuschen Sie sich auch nicht, Herr Doktor?“ sagte er. „Sie kennen meine Natur nicht. Sie werden sehen, daß ich morgen wieder hergestellt bin“.

Der Doktor lächelte.

„Wenn man sich in Ihrem Alter den Fuß verletzt, so geht das nicht so schnell vorüber, Aber meine nächste Sorge soll sein, Sie nach Hause zu bringen. Wohnen Sie hier in der Nähe?“

Mit Schaudern erinnerte sich Dugglesby, daß er ein Heim, daß er eine Frau hatte. Was Frau Dugglesby betrifft, so hatte sie nicht verfehlt, ihrem Manne während der letzten zwei Jahre des öfteren Vorträge über die Nachteile und riesigen Gefahren der Luftschifferei zu halten, die, wie man sieht, erfolgreich waren.

Was würde sie zu der Tramwaygeschichte sagen? Würde sie es auch nicht glauben, und würde der Doktor ihm beistehen?

Herr Doktor“, sagte er, „ich sah, daß Sie lächelten, als ich Ihnen erzählte, daß ich mir den Fuß beim Abspringen von der Elektrischen verstaucht habe. Warum eigentlich?“

„Ach nichts, sagte der Doktor, „es kam mir so komisch vor, daß Sie ihren Mann drei Meilen in der Sonnenhitze laufen ließen, noch dazu zu einem unbekannten Arzt, während Sie mindestens ein Dutzend auf dem Wege hierher gefunden hätten.“

„Gut,“ entgegnete Dugglesby, „Sie haben sich wohl denken können, daß es eigentlich keine Tramway war . . .“

„Ganz richtig,“ erwiderte der Doktor. „Aber Sie haben mir noch nicht gesagt, wo Sie wohnen. Mein Auto steht vor der Tür, ich möchte Sie jetzt nach Hause bringen, und wenn Sie wollen, können Sie mir ja unterwegs erzählen, wie Sie zu dem Unfall kamen. Obgleich ich Sie versichern möchte, daß ich nicht ein bißchen neugierig bin.“

Der Doktor und der Chauffeur halfen dem Verletzten in den Wagen. Eine Zeitlang war Dugglesby still, dann begann er:

„Also wissen Sie, wie ich zu der Verstauchung kam? Ich bin aus einem Aeroplan gestürzt.“ Der Doktor starrte ihn entsetzt an.

„Jawohl, das ist die Wahrheit. Ich will mich Ihnen jetzt auch vorstellen, hier bitte, meine Karte!“

Cyrus K. Dugglesby
Viehkomissionär.

Das bin ich. Aber Rindvieh zu verkaufen, ist nur mein Beruf. Meine Passion ist die Aeronautik.

Zeit meines Lebens habe ich mich dafür interessiert, aber nie durfte ich es unter meinem Namen tun. Ein Arzt, ein Advokat könnte das ganz gut mit seinem Beruf vereinigen, aber glauben Sie, daß die Leute mir ihr Rindvieh

---

„Prometheus“.

Roman von Ludwig Rohmann.

25

„Eine Frage — und antworten Sie mir auf Ehre und Gewissen! Das Leben der Frau war außerordentlich gefährdet. Haben Sie die Ueberzeugung, daß sie ohne Ihr Eingreifen gestorben wäre?“

„Eine derartige Ueberzeugung kann ich um so weniger haben, als die Dame ja auf dem Weg der Genesung ist, und sich die Natur auch von uns Berufsärzten nicht ihre letzten Geheimnisse ablauschen läßt; die Wahrscheinlichkeit allerdings ist dafür, daß lediglich der Operation die Rettung zu danken ist.“

Lentzen stand auf. Er knöpfte den Rock mit irrenden, fiebernden Händen zu und reckte sich dabei hoch auf.

„Nun denn,“ sagte er schneidend, „so lassen Sie sich sagen, daß Sie mir und meiner Familie damit den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen haben, daß Sie —“

Er besann sich und brach ab.

„Nichts für ungut, lieber Freund, und ich kann Ihnen natürlich keinen Vorwurf machen und ich will's auch nicht. Und dann ist das alles natürlich nur Unsinn, was ich da geschwatzt habe — vergessen Sie's mir zur Liebe, ich bitte darum. Aber nun tun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mich allein; ich bin erregt, das sehen Sie. Was mich bewegt, kann ich Ihnen nicht sagen, und daß es kein Kleines ist, das begreifen Sie auch. Aber wie ich Sie bitten muß, nicht zu forschen, uns zu vertrauen und nichts — vor allem auch bei der Kranken nicht — zu tun, ohne daß Sie mich gefragt haben, so bitte ich Sie jetzt vor allem: Lassen Sie mich allein! Und von der Verlobung morgen. Ich entschuldige Sie bei Hanna, und auch von meiner Freude über ihren Herzensbund mit Ihnen soll sie hören, damit sie sich über Ihren schnellen Weggang nicht beunruhigt. Aber nun gehen Sie!“ Er reichte ihm die Hand. „Auf morgen, lieber Freund!“

Bachmann drückte schweigend die Hand des alten Herrn und wandte sich mit einer Verbeugung zum Gehen.

Lentzen wartete, hochaufgerichtet, bis er draußen war. Dann sank er in sich zusammen und ein dumpfes, wehvolles Stöhnen rang sich aus seiner Brust hervor.

„Herrgott, Herrgott,“ stammelte er, nun laß es gnädig enden!“

Dann ging er, seine Frau aufzusuchen.

VIII.

Die Sitzungen hatten also, wie Hanna schon Bachmann gegenüber erwähnt hatte, keine Unterbrechung erfahren. Willy hatte noch am Abend nach der verunglückten Sitzung seine Wünsche hinsichtlich der Toilette der Prinzessin unterbreitet, und Elisabeth hatte sich schon für den nächsten Tag wieder zur Sitzung anmelden lassen. Da bevorstehende Hoffestlichkeiten die für die Sitzungen freien Tage beschränkten — so war in der in Mitteilung gesagt — wolle ihre Hoheit den Beginn dee Arbeit nicht länger hinausgeschoben sehen.

Diese Entschließung war allerdings trotz der Kürze der Zeit nicht ohne Kampf gefaßt worden. Fräulein von Köckeritz war redlich bemüht gewesen, der Prinzessin nahe zu legen, daß sie unmöglich noch einmal das Atelier „dieses Menschen“ betreten könne, wenn sie nicht etwas sich vergeben und sein Benehmen geradezu gutheißen wolle.

Und Elisabeth selbst wußte nicht, was sie nun tun solle. Der erste Impuls wies sie an den Herzog; ihm wollte sie sagen, was geschehen war und er mochte dann entscheiden, ob man die Sitzungen einstellen soll oder nicht.

Aber dagegen stritten sofort wieder Empfindungen, über deren Natur sie sich nicht klar wurde, und die doch am lautesten zur Empfindung drängten. Alle Fragen und Erwägungen traten in ihrer Bedeutung für sie hinter der einen zurück; ob sie den Künstler wiedersehen solle oder nicht, und schon die bloße Möglichkeit erfüllte sie mit folternder Unruhe, daß es nun mit den Begegnungen ein für alle Male vorbei solle. Ueber den Urgrund dieser Unruhe vermochte sie sich keine Rechenschaft zu geben, und wie oft sie auch den Versuch machte, sich über diese rätselhafte Empfindung klar zu werden, so oft verwirrten sich ihre Gedanken, wenn sie eben anfangen wollte, die Dinge in möglichst klarem Licht zu sehen.

Dann prüfte sie ihre Frisur vor dem Spiegel und das Ergebnis drückte sie vollends darnieder. Die Frisur war wirklich abscheulich, und sie hätte dem Künstler unter keinen Umständen zumuten dürfen, diesen formlosen Haarbau nachzuahmen. Aber da sie sich Zumutung — wenn auch unbedacht — hatte zu schulden kommen lassen, so blieb nur die Folgerung übrig, daß er im Recht war, wenn er kurz entschlossen hat, was er nach seinem künstlerischem Empfinden für notwendig hielt.

Fräulein von Köckeritz war aufs höchste indigniert, als sie die endliche Entschließung der Prinzessin vernahm. Sie versuchte es noch einmal mit Gegen-Vorstellungen, und überlegte dabei, ob es nicht doch ihre Pflicht sei, den Herzog zu verständigen und seine Entscheidung anzurufen. Aber den Gedanken verwarf sie dann doch; der Herzog war ihr nicht allzu freundlich gesinnt, das wußte sie, und die Prinzessin liebte sie zum mindesten nicht. So hätte es am Ende sich ereignen können, daß sie Unwillen auf der einen und Ungnade auf der anderen Seite geerntet hätte und das wollte und konnte sie denn doch nicht riskieren, und so half sie sich mit dem Trost, über ihre Skrupel fort, daß die ganze Gesichte sie eigentlich gar nichts angehe, und daß es Sache der allerhöchsten Herrschaften sei, dasjenige Maß der Achtung und Verehrung zu fordern, das sie selbst als angebracht erachteten. Anders freilich stand die Sache mit Willy; den haßte sie nun aus dem Grund ihrer schönen Seele und sie wünschte sich innigst, ihn einmal so recht gedemütigt zu sehen.

Zur nächsten Sitzung erschien Elisabeth nun so, wie Willy es gewünscht hatte: das Haar geknotet, die Stirne frei, und in einem enganliegenden Kostüm, das den Hals und damit auch das feine Köpfchen voll zur Geltung kommen ließ. Willy wollte lediglich den Kopf wirken lassen, Schultern und Büste sollten nur gerade noch angedeutet werden.

(Fortsetzung folgt).

anvertrauen würden, wenn sie meine Leidenschaft für die Luftschifferei kennen würden?

Nun habe ich vor einigen Monaten herausgefunden, daß ich endlich das Problem gelöst habe. Unter dem Namen William Smith habe ich in einer Zeitung alles veröffentlicht und bewiesen, daß meine Erfindungen praktischen Wert besitzen.

Dann habe ich mir also nach diesen Plänen einen Aeroplan gebaut und habe die großen Wiesen hinter Ihrem Hause als Operationsfeld benützt. Es ist übrigens merkwürdig, daß Sie es nicht gesehen haben, was dort vorging."

„Ich habe es gesehen," sagte der Doktor, „und ich habe auch gehört, was es war."

„Und waren Sie nicht so neugierig, den Mann zu sehen, der so kühne und verwegene Versuche mache?"

„Nicht ein bißchen," sagte der Doktor, „ich wußte ganz genau, daß man mir ihn früher oder später mit gebrochenen Gliedern ins Haus bringen würde. Aber fahren Sie fort!"

„Nun, Sie haben also recht behalten. Aber wenn ich und die Maschine wieder hergestellt sein werden, so muß ich unbedingt an dem internationalen Preiswettfahren teilnehmen — Sie haben sicher die Ankündigungen gelesen —, das am Fünfzehnten, also in knapp vierzehn Tagen, stattfinden wird. Und sehen Sie, deshalb muß ich bis dahin unbedingt wieder hergestellt sein.

Ich habe noch einen Grund, meine Experimente in so tiefes Geheimnis zu hüllen: Frau Dugglesby.

Sie ist wirklich eine sehr schätzenswerte Dame, nur denkt sie ein bißchen zu viel an mich und mein Wohlergehen. Ihre Fürsorge hat manchmal etwas Erdrückendes. Auch hat sie mir schon öfter erzählt, die sich mit der Luftschifferei befassen, reif fürs Irrenhaus findet.

Sie können sich wohl vorstellen, daß sie unter diesen Umständen nichts von dem, was ich tat, wissen durfte. Ich möchte Sie also bitten, meiner Frau den Tramwayunfall glauben zu machen, außer . . . außer, wenn Sie eine bessere Idee hätten."

„Ich weiß Ihr Vertrauen zu würdigen," sagte der Doktor, „und will schauen, daß Sie bis zum Fünfzehnten wieder in Ordnung sind. Allerdings nur unter einer Bedingung!" „Unter welcher, bitte?"

„Bezahlen Sie mich vor jenem Datum für meine Bemühungen!"

„Aber warum? Ich versichere Sie, Doktor, daß ich absolut gut bin."

„Das glaube ich Ihnen gern, aber es ist sehr schwer, kein Geld aus der Verlassenschaft eines Toten herauszubekommen."

In diesem Augenblick bog das Automobil in die Straße ein, wo Dugglesby wohnte. Man konnte unschwer bemerken, daß seine Aengstlichkeit, mit der er seine ehrgeizigen Pläne geheim hielt, wohl begründet war, denn Frau Dugglesby spähte gerade, besorgt über das lange Ausbleiben ihres Mannes, die Straße entlang.

Als sie das Automobil sah, rief sie, noch ehe die Insassen Zeit zum Aussteigen gehabt hätten: „So, da bist du also, komme sofort herein!"

„Gleich, meine Liebe. Darf ich dir zuerst Doktor Briggs vorstellen?"

Aber Frau Dugglesby hatte bereits bemerkt, daß ihr Gatte verletzt war, und ihr Zorn verwandelte sich sofort in lautes Mitleid. Soeben noch kriegerisch gestimmt, wurde sie jetzt weich und gerührt, wollte absolut ihren Mann tragen, und duldete nicht, daß jemand ihr half, Herrn Dugglesby ins Haus zu geleiten, wo sie ihn sanft auf das Sofa bettete.

„O, Cyrus, Cyrus!" stöhnte sie. „Was ist geschehen? Wer hat dir das getan? Warum hast du mich nicht holen lassen? Erzählen Sie, Herr Doktor, wie es gekommen ist!"

Als sie für einen Augenblick Atem schöpfen mußte, berichtete der Doktor von dem Tramwayunfall, und die beiden Herren konnten sich nicht genug in Details ergehen, und es stellte sich heraus, daß Frau Dugglesby von jeher eine Abneigung gegen die Elektrische gehabt und sie stets für allzu gefährlich gehalten hatte.

Schließlich ging der Arzt fort, nachdem er versprochen hatte, sich am nächsten Tag wieder nach seinem Patienten umzuschauen.

Eine Woche lang hatte Dugglesby sehr zu leiden. Allerdings nicht so unter dem schmerzhaften Fuß, wie unter dem beständigen Hoffen und Bangen, ob er bis zur Preiswettfahrt wieder hergestellt sein würde. Dr. Briggs brachte ihm jeden Tag Neuigkeiten über seinen Aeroplan, den Harström wieder aufbaute.

Wenn es ihnen gelang, Frau Dugglesby unter einem Vorwand aus dem Krankenzimmer zu schicken, flüsterten sich die beiden so schnell wie möglich alles Wichtige zu:

„Harström läßt sagen, daß er die Maschine in gutem Zustand hat. Aber er will wissen, ob er die vorderen Flügel aus Segeltuch machen soll, oder aus jenem leichten Stoff, den er neulich auf Ihre Anweisung gekauft hat?"

„Den leichten Stoff!" flüsterte Dugglesby. „Nur den leichten, er ist eigens für mich gemacht worden. Sehr leicht und stark. Ist der Motor in Ordnung?"

„Ja, aber er muß noch eine andere Propellerschraube machen. Die alte . . ."

Die Rückkehr der Gattin machte der Unterredung ein vorzeitiges Ende.

Abgesehen von den Besuchen des Doktors mußte Herr Dugglesby seine Tage ausschließlich in der Gesellschaft seiner Gattin zubringen. Sie war sehr besorgt um sein leibliches, aber auch um sein geistiges Heil, und nicht einmal die Zeitung durfte er allein lesen, denn Frau Dugglesby fürchtete, daß er über irgend etwas in Aufregung geraten und sich so sein Zustand verschlimmern könnte. Sie las ihm daher alles, was sie für wünschenwert hielt, vor. Hin und wieder machte sie dabei ihren Ansichten über die Aeronautik Luft.

„Diese Idioten! Diese Narren! Man sollte sie lieber gleich hinrichten!"

„Wen, meine Liebe?"

„Diese Selbstmordkandidaten, die verrückten Luftschiffermenschen!"

„Aber, Liebchen . . ." traute sich Dugglesby zu sagen.

„Ach was! Wie können erwachsene Menschen solche Narren aus sich machen! Und erst deren Frauen! Mir ist es unverständlich, wie eine Frau ihrem Mann so etwas erlauben kann. Ich möchte mich mal sehen, wenn du auf solche Ideen kämest! Man sieht daran nur wieder, wie anders ich bin als andere Frauen. Ich denke viel zu viel an dich!"

Frau Dugglesby las weiter vor. „Hier," sagte sie, „ist die Liste von den Wahnsinnigen, die an dem Preisfahren teilnehmen wollen:

De Volte aus Frankreich, Zweischütz, der Deutsche, dessen Dreistundenflüge kürzlich ganz Berlin in Aufregung versetzten, Lepperzt . . ."

„Sind keine Amerikaner dabei?" fragte sie Dugglesby.

„Ich hoffe, Amerikaner sind zu vernünftig, um solche Torheiten mitzumachen. Nein, da ist doch einer: William Smith. William Smith ist einer unserer neuesten Aeronauten. Amerika richtet seine Hoffnungen auf ihn. Und die Fremden fürchten seine Konkurrenz mehr als die eines anderen.

Nun, ich weiß ja nicht viel von William Smith, aber ich denke, er muß verrückt sein. Es würde ihm ganz recht geschehen, wenn er ins Wasser fiele und elendiglich ertränke!"

Am nächsten Tag drang Dugglesby in den Doktor, er möge ihm das Aufstehen erlauben.

„Um Himmelswillen", sagte er, „es sind nur mehr zwei Tage bis zum Wettfahren. Harström hat den Aeroplan fertig, und ich muß ihn unbedingt versuchen! Finden Sie Mittel und Wege, mit mir auszufahren, oder ich werde verrückt!"

Der Doktor sagte also zu Frau Dugglesby, daß ihr Mann jetzt aufstehen und am Stock gestützt im Zimmer spazieren gehen könne.

Den folgenden Tag bat Dugglesby den Doktor, ihn zu einer Spazierfahrt mitzunehmen, aber seine Frau hatte natürlich schon an diese Möglichkeit gedacht und für heute einen Wagen gemietet. Während der Fahrt erklärte Dugglesby seiner Frau, daß er morgen wieder ins Geschäft gehen wolle.

„Ich muß unbedingt wieder hinunterfahren, meine Liebe", sagte er.

„Ich bin schon allzu lange fort gewesen. Für diese Tage erwarte ich große Ladungen Rindvieh, und ich muß persönlich weitere Dispositionen treffen."

Aber Frau Dugglesby wollte davon nichts wissen. Dugglesby wurde energisch, seine Frau noch viel energischer. Morgen mußte er auf jeden Fall noch zu Hause bleiben, übermorgen würde man ja sehen. Habe ich vergessen zu erwähnen, daß Frau Dugglesby achtundneunzig Kilo wog? Dugglesby hielt es unter diesen Umständen für geratener, als Zweitbester aus dem Wettstreit hervorzugehen.

„Morgen!" knirschte Dugglesby innerlich. „Morgen wird das Wettfahren stattfinden, und keiner ist da, der Amerikas Ehre rettet!"

Als unser Freund die Abendzeitungen las, schäumte er vollends. Es stand dort nämlich zu lesen, daß der Aeronautiker William Smith vor einigen Wochen einen schweren Unfall erlitten hätte. Er würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht selbst fahren können, sondern sich von seinem Assistenten Harström vertreten lassen.

Am anderen Morgen, dem Tage der Wettfahren, empfing Frau Dugglesby zeitlich ein Telegramm.

„Von wem ist es?" fragte Dugglesby

„Von meiner Schwester Susan, sie ist plötzlich erkrankt und bittet mich zu sich. Es tut mir riesig leid, daß ich dich allein lassen muß, aber für heute läßt es sich wirklich nicht ändern."

So wie sie die Tür hinter sich zuschlug, sprang Dugglesby so gut es ging aus dem Bett. Er zog einen Anzug aus Khaki an und kurze Hosen, stülpte auf den Kopf eine Kappe und humpelte aus dem Haus.

Harström war nicht wenig erstaunt, als er seinen Herr auf dem Felde, wo die Wettfahrten stattfinden sollten, daherhumpeln sah. Dugglesby untersuchte seinen Aeroplan und fand ihn in guter Ordnung. Er stieg hinein und machte eine Probefahrt, die glänzend gelang. Er fiel Harström um den Hals und weinte beinahe vor Freude.

*

Zwanzigtausend Menschen verfolgten mit Interesse die Flüge der Wettbewerber. Die Reihe kam an Dugglesby. Anfangs ging alles gut und das Wetter war herrlich. Auf einmal spürte Dugglesby, daß irgend etwas an der Maschine fehlte. Sie wollte das Gleichgewicht nicht behalten, sie bockte und bäumte sich und schüttelte sich und warf sich hin und her.

Dugglesby wurde ein wenig ängstlich zumute, er versuchte den Aeroplan nahe über dem Erdboden zu halten, aber er flog gegen seinen Willen immer mehr in die Höhe.

Mit Schrecken bemerkte er, daß er gegen die Einzäunung lossteuerte. Das bedeutete Absturz und zugleich schwere Verwundung, wenn nicht den Tod. Dugglesby sah das Gitter vor sich aufragen wie das verkörperte Unheil, er sah die Menge, die sich vor und hinter der Abzäunung drängte und ihn mit Entsetzen beobachtete, und auf einmal bemerkte er noch etwas:

Unter den Tausende von Gesichtern, die mit verdrehten Hälsen nach oben starrten, sah er das seiner Frau. Sie hatte William Smith schon lange erkannt und stieß einen lauten Schrei aus:

„O, Cyrus, Cyrus!"

Dugglesby fuhr der Schreck in alle Knochen. Mit einer letzten, verzweifelten Anstrengung versetzte er dem Motor einen Ruck und — der fing an, ihm zu gehorchen.

EFORIE-SAAL (Boulevard)
Heute 26. Oktober, abends 9 Uhr
Neues Programm gegeben vom
Theater OESER
Aus dem neuen splendiden Programm sind besonders hervorzuheben:
Automobil-Kaisergreisrennen 1909 (aktuell). Die Eroberung der Luft „Wilbur Wright" mit seinem sensationellen Aufstieg (hochinteressant). Ansichten von Madeira (lehrreich). Die widerspenstige Zähmung (zum totlachen). Derjenige der sucht, der findet (Kränen werden gelacht). Jagdausflug eines Ehemannes (zum krummlachen). Schutzmann in der Westtasche (alles wälzt sich vor lachen). Schonheits-Konkurrenz in Turino.
Der Clou des Programm's: Mozart's Tod, (sehr spannendes Schauspiel) großartiger Kunstfilm von der Societe des Etablissemen „Leon Gaumont", Paris
Jeden Sonn- und Feiertag Matinee, 3 Uhr nachm.
Mittwoch, den 27. Oktober Neues Programm
Gänzlich neu gewechseltes hier noch nicht gesehenes Programm.
Die Vorstellungen des Theater Oeser finden bis zu Weihnachten statt.
Volkstümliche Preise: Loge (unten) Sei 12—, Loge 1. Rang Sei 8.— Fauteuil Sei 3.—, Stal 1 Sei 2, Stal 2 Sei 1.25, Gallerie 60 Dinar.
Militärmusik.

Er drehte die Maschine, aber schon sah er, wie seine Frau durch das Tor in die Umzäunung drang. Er konnte sehen, wie sie ihm unten immer folgte. Wieder machte er Kehrt, seine Frau tat sofort dasselbe. Es war keine Aussicht, ihr zu entrinnen; wo er hinflog, ging auch sie hin. Und in kurzen Zwischenräumen schrillte es drohend und anklagend zugleich: „O Cyrus, Cyrus!" zu ihm empor. Er hatte schon längst daran vergessen, daß er den Rekord brechen wollte, es galt ihm nur mehr, seiner Frau zu entrinnen.

Die Menge unter ihm jauchzte und heulte, denn schon jetzt hatte er bei weitem den besten Fahrer überflügelt.

Aber schließlich mußte das Unvermeidliche doch eintreten. Das Gasolin, das den Motor trieb, war erschöpft, und die Maschine begann zu sinken. Ganz langsam und sanft näherte sie sich dem Erdboden, und die Menschen stürmten herbei.

Doch ehe man es sich recht versah, wurde Dugglesby von ein paar starken Armen hinweggetragen. Einige ganz Couragierte versuchten es dennoch, dem erfolgreichen Erfinder eine Medaille an die Brust zu heften. Aber Frau Dugglesby schob sie mit energischer Armbewegung zur Seite und warf ihnen einen Blick zu, daß es geraten schien, alle weiteren Versuche dieser Art zu unterlassen.

Das war eine wenig erquickliche Stunde, die jetzt für den armen Dugglesby folgte.

„Wenn ich mir vorstelle! rief seine Frau, „ich lasse mir eigens ein Telegramm von meiner Schwester schicken und fahre hinaus, um zu sehen, wie sich dieser William Smith das Genick bricht, und du . . ."

„Genau betrachtet", sagte Dugglesby, „liegt es eigentlich weniger an mir als an dir, daß ich heute Sieger wurde. Du hast mir Beine, oder richtiger gesagt, Flügel gemacht."

Bunte Chronik.

Kaiserin Auguste Victoria und die Frauenemanzipation. Aus Berlin wird geschrieben: Wie die deutsche Kaiserin zur Frauenfrage steht, hat Niemand treffender und zugleich drastischer ausgesprochen als Kaiser Wilhelm selbst. Es wird erzählt, daß er auf der Nordlandreise sich mit einer Amerikanerin unterhalten habe, die das Gespräch schließlich auch auf die Bestrebungen der modernen Frauenwelt brachte. Beredt wußte sie den Gegenstand von der einen und anderen Seite zu beleuchten. Der Kaiser hörte ruhig zu, und als sie geendet hatte, nickte er mit dem Kopf und sagte lächelnd: „Ich fühle mich am wohlsten bei der Lösung, die meine Frau in der Frauenfrage getroffen hat. Die hält nämlich es mit den drei K: Küche, Kinder, Kirche."

Ein neunzigjähriger Tenor. Der berühmte Tenor Sontheim feierte vorgestern ein seltenes Jubiläum. An diesem Tage waren nämlich siebzig Jahre verflossen, seit er im Hoftheater zu Karlsruhe als Sever in „Norma" zum ersten Male die Bühne betrat. Der greise Heldentenor steht im neunzigsten Lebensjahr. Er hat vom Jahre 1868 ab häufig Gastspiele gegeben, und bei seinem ersten Auftreten in Wien als Eleazar ereignete sich während des vierten Aktes der kaum dagewesene Fall, daß bei offener Szene die Orchestermitglieder die Instrumente weglegten und auch in Beifall ausbrachen.

Der Aeroplan im Sturm. Die heftigen Windstöße, die am Dienstag Nordengland heimsuchten, brachten in Blackpool und Doncaster außerordentliche aviatische Leistungen zum Vorschein. Paulhan in Blackpool und Leblon in Doncaster riefen bei den Zuschauern die größte Begeisterung hervor. Gerade als Rougier wegen des heftigen Windes nach zwei vergeblichen Versuchen den Aufstieg aufgegeben hatte, sagte Paulhan zu Henry Farman: „Ich will sehen, was sich tun läßt", und schon saß er im Sitz und begann seinen waghalsigen Flug. Die Windgeschwindigkeit betrug etwa 24 Kilometer die Stunde. Da es aber kein stetiger Wind, sondern eine Reihenfolge von kurzen, oft nach verschiedenen Richtungen gehenden Windstößen war bestanden für den Flug besonders große Schwierigkeiten. Gleich beim Start geriet Paulhan in eine Luftströmung, und der rechte Flügel seines Biplans berührte fast den Grund, aber Paulhan setzte rasch das Höhensteuer in Aktion und, nach links manövrierend, stieg er in die Höhe. Der Aeroplan wurde gleich von den Winden erfaßt, und die Zuschauer genossen immer wieder die furchtbare Sensation, das gebrechliche Fahrzeug sich im schärfsten Winkel zu neigen, ja fast umkippen zu sehen, aber immer wieder gelang es Paulhan, wieder das Gleichgewicht zu gewinnen. Es war, wie ein Schiff im heftigsten Sturm und Wellengang seinen Weg durch die Wogen kämpft. Auf und nieder und nach rechts und links rollend, schien der Apparat einem

Augenblick in die Tiefe sinken zu wollen, richtete sich aber stolz wieder auf. Ueber eine halbe Stunde sahen die halb geängstigten, halb begeisterten Zuschauer diesen Kampf des Menschen mit den Lüften. Achtmal umflog Paulhan den Platz und kam dann nieder, gerade im letzten Augenblick beinahe verunglückend. Gerade als die Maschine über den Boden lief, wurde sie zum letztenmal von den Winden gefaßt und fast umgeworfen. Alles atmete auf, als sie zum Stillstand kam. In 32 Minuten 17 Sekunden hatte Paulhan 25 einhalb Kilometer zurückgelegt, Lebion in Doncaster unter ähnlichen Verhältnissen 23 Kilometer in 20 Minuten 37 einhalb Sekunden.

Von einer seltsamen Schlangenfütterung erzählt ein Mitarbeiter der „Times". Vor einigen Jahren hatte man in London zwei etwa gleich großen Boiden von etwas über drei Meter Länge, die bereits lange Zeit friedlich mit einander ausgekommen waren, ihr übliches Futter gereicht, nämlich Tauben. Am nächsten Tage war jedoch in dem Käfig nur noch die eine Schlange vorhanden, und zwar war sie fast zur doppelten Dicke angeschwollen. Natürlich hatte sie die andere, nur wenig kleinere Schlange aufgefressen. Der Mitarbeiter der „Times" gibt für dieses merkwürdige Verhalten, die richtige Erklärung. Die Schlange hatte ihre Gefährtin durchaus nicht mit Vorsatz gefressen, sondern sie hatte in gutem Glauben gehandelt. Es ist nicht anders denkbar, als das beide Schlangen eine Taube gleichzeitig ergriffen und zu verschlingen begonnen haben. Der Freßakt der Schlangen vollzieht sich aber, wenn er einmal eingeleitet ist, fast mechanisch weiter, sodaß die Schlange ihn nicht unterbrechen oder rückgängig machen kann. Die Schlange glaubte wirklich eine Taube zu verschlingen, mag sich allerdings ihre Gedanken darüber gemacht haben, was man ihr plötzlich für eine Riesentaube vorgesetzt habe, so weit sie nämlich denken kann. Das Kannibalenmahl hat ihr übrigens nicht geschadet, denn nach einigen Wochen war sie wieder zu einem schlangenwürdigen Format zusammengeschrumpft und zeigte wieder guten Appetit.

Handel und Verkehr.

Südrussischer Getreidemarkt. Aus Odessa wird uns unterm 21. Oktoberr geschrieben:

Die feste Stimmung für Weizen hielt auch in der Berichtswoche an, wofür ausser den in unserem vorwöchigen Bericht angegebenen Ursachen noch der ungünstige Stand der Wintersaaten massgebend war, die in einem grossen Teil Südrusslands und namentlich im Gebiet von Odessa und Nikolajew unter der anhaltenden Dürre litten. Dieser Tage haben wir hier endlich Regen gehabt, brauchen aber noch mehr.

Immerhin hat der Eintritt des Regenwetters eine leichte Abschwächung unseres Marktes zur Folge gehabt. — Roggenpreise vermochten sich bei ziemlich reger Nachfrage gut zu behaupten, dagegen ging Gerste infolge des sehr starken Angebots aus Russland, dem eine entsprechende Nachfrage nicht gegenübersteht, um 1—2 Kop zurück. In Neumais haben die ersten Umsätze stattgefunden. Der diesjährige Mais ist von guter Qualität und viel besser als der vorjährige, dagegen ist in Bezug auf die Menge des Ernteerträgnis viel geringer als im Vorjahr.

Verkäufe und Preise der Woche:

		Rubel
56500 Pud	Winterweizen	1.24——1.29
20000 Pud	„ „ (brandiger)	1.21——1.23
11500 Pud	„ „ mit Roggen	1.21——1.23
29000 Pud	Roggenweizen (Ssurschik)	1.10——1.13½
182500 Pud	Ulkaweizen	1.18——1.24½
5000 Pud	„ „ (brandiger)	1.18——1.22
74000 Pud	„ „ mit Roggen	1.20——1.23
17500 Pud	Roggen	89¾— 92
23500 Pud	Futtergerste	70½— —
1500 Pud	Sandomirkaweizen	1.24—— —

421.000 Pud, gegen 653.000 Pud in der Vorwoche.

Preise verstehen sich für das Pud (16.38 Kilo). ab Lager hier. Um die Bordopreise zu erhalten, sind etwa 3 Kop. p. P. zugeschlagen. R. 46.05 = 100 M.

Frachten: Rotterdam 8|3, Hamburg 9|—, England und Hull 8|6, Antwerpen —/—, Marseille und Genua Frs. 8.50.

Vorrätig sind an unserem Platze zurzeit 11.115.000 Pud Getreide, davon 6,000.000 Pud Weizen, 3,000.000 Pud Gerste und 1,500.000 Pud Roggen,

Die Weizenausfuhr Russlands betrug in der vorvorigen Woche rund 13 Millionen Pud, während von den Vereinigten-Staaten nur 3,500.000 Millionen Pud ausgeführt wurden.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 25. Oktober.
Originalkurs des „Bukarester Tagblatt".

Wien

Napoleon	19 11	Oesterr. Silberrente	94.60
Papierrubel-Compt	355.—	— Goldrente	116.20
Kreditanstalt	656.30	Ungarische —	112.15
Oest. Bodenkreditanst.	1146.—	Russische Rente	100 80
Ungar. Kredit	766.—	Devis London	240.65
Oesterr. Eisenbahnen	740.50	— Paris	95.475
Lombarden	124.25	— Berlin	117.675
Alpine	726 25	— Amsterdam	198.30
Waffenfabrik	690 —	— Belgien	95.15
Türkenlose	203 90	— Italien	94 80
Oester. verp. Rente	96.70	Tendenz *fest*	

Triest

Versicherungsgesellschaft	«Dacia Romania»	755
„ „	«Nationala»	925
„ „	«Generala»	824

London

Consolides	82 1/2	Devis Paris	25.41¼
Banque de Roumanie	8 1/2	„ Berlin	20.71
Escomptebank	4 7/16	„ Amsterdam	12.05

Paris

Banque de Paris et de Pays Bas	1742—	Devis London	252 15
Ottoman-Bank	735 —	— Wien	104.62
Türken-Lose	197.50	— Amsterdam	207.68
4 proz. französ. Rente	98.85	— Berlin	123 12
5 — rumän. —	—.—	— Belgien	5|16
5 — — —	—.—	— Italien	9/16
4 — — —	—.	— Schweiz	1/4
Italienische —	104 35	Rumän. Rente conv.	91.95
Ungarische —	98 92	Neue rum. Anleihe conv.	—.—
Spanische —	95.35	Escompte-Bank	13.30
Russische Rente 1899	—.—	Credit Lyonnais	2 7/8
		Tendenz *unregelmässig*	

Berlin

Devis Amsterdam	—.—	4 proz. rum. Rente 1890	93 60
— Belgien	—.—	— 1891	90 60
— Italien	—.—	— 1894	90 80
— London	.—	— 1896	91 25
— Paris	—.—	— 1898	91 —
— Schweiz		— conv 05	90 30
— Wien	84 90	— 1905	90 90
Napoleon (Gold)	16 60	1908	89 25
Rubel	2 7 25	4½pr. Mun.-Anl. Buk. 88	97 10
Darmstädter Bank	138 50	1895	96.50
Diskontogesellschaft	1 7 10	1906	96.75
5pr. rum. Rente conv. 05	102 —	Banca Generală Română	140 80
4proz. rum. Rente 1889	90 90	Escomptebank	4.1/4
		Tendenz *fest*	

Frankfurt a. M.

5 proz. rum. Rente	.—	Neue rumän. Anleihe	—.—
Pfandbriefe	102.—	Escomptebank	4 5|16

Brüssel

Zucker-Aktien Aktienkapital	—.—	Bukarester Tramway	85 —
„ „ ord. „ „	615.—		

Getreidekurse.

Originalkurs des „Bukarester Tagblatt".
Vom 25. Oktober.

Bukarest (Nordbahnhof). Weizen 78—80 Kilgr. Lei 18.50 bis 19.50 pro 100 Kilgr. Mais 12.50 bis 13.—. Hafer 10.25 bis 11,25. Roggen 17.— bis 17.50. Raps 23.— bis 24.— Gerste 13.50 bis 14.—. Bohnen —.— bis —.—. Langbohnen —.— bis —.—. Tendenz fest.

New-York. Weizen disponibel 121 3/8. Dez. 112 3/8 Mai 111 3/8 Mais disponibel 65 6/8 Dez. 69 7/8. Mai 69 2/8

Chicago. Weizen Dez. 104 3/8. Mai 104 4/8. Juli 95 /— Mais: Dez. 53 2/8. Mai 61 2/8. Juli 60 5/8.

Paris. Weizen: Nov.-Februar 28.30 Januar-April 28.70 Mehl. *April-Februar* 30.25 Januar-April 31.65 Oel *Oct.* 59.75 Nov. 60.— Nov.-Dezember 60.50 Januar-April 61.50.

Budapest. Weizen: Okt. 14 97 April 14.19 —.— Roggen: October 9,75 April 10,19 Hafer Okt. 7.54 April 7.66 Mais Mai 6.83 Reps: Aug. —.

Berlin. Weizen: Dez. 215.75 Mai 216.75 Roggen Dez. 170.25 Mai 175.25 Mais: Dez. 151 —

Liverpool. Weizen Dez. 7/9 /— März 7/7 2/8 Mais: Okt. /— |— Dez. 5/4 2/8.

Bukarester Devisenkurse.

Vom 25. Oktober.

London	Check	25.37½	25.32½	3 Monate	—.— —.—
Paris	Check	100.62½	100 42½	3 Monate	—.— —.—
Berlin	Check	123.97½	123.72½	3 Monate	—.— —.—
Wien	Check	105.32½	105.12½	3 Monate	—.— —.—
Belgien	Check	100,25	100.05	3 Monate	—.— —.—

Wasserstand der Donau.

Stand über den Pegelstrien, am	24. Okt.	25. Okt.	Bemerk.
Turnu Severin	2.23	2 00	fallend
Calafat	2.23	2.30	„
Rechet	2 28	2 26	„
Turnu Magurele	2.16	2.04	„
Giurgiu	2.66	2 56	„
Oltenitza	2.58	2 51	„
Calaraschi	2.23	2 20	„
Cernavoda	2 50	2.50	station
Gura Jalomitzei	2.43	2.50	steigend
Braila	2.02	2 05	„
Tulcea	1.20	1.25	„

Vom 23. Oktober.

			gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:	Passau	+	176 cm	4 cm	— cm — 7
	Wien	—	84 cm	6 cm	— cm — 7
	Poszony	+	108 cm	10 cm	— cm — 9
	Budapest	+	150 cm	10 cm	— cm — 10
	Orschowa	+	243 cm	20 cm	— cm + 10
Drau:	Varasd	+	20 cm	6 cm	— cm — 8
	Barcs	+	54 cm	6 cm	— cm + 8
	Esseg	+	154 cm	8 cm	— cm — 10
Save:	Szissek	—	43 cm	24 cm	— cm + 6
	Mitrowitza	+	250 cm	26 cm	— cm + 11
Theiss:	M.-Sziget	—	12 cm	10 cm	— cm + 4
	Szolnock	+	110 cm	4 cm	— cm + 10

Erklärung der Zeichen: — unter Null; + über Null M Eiswasser und ? unbestimmt.

Telegramme.

—.—

Der Feldzug in Marokko.

Madrid, 25. Oktober. Der Ministerrat hat gestern Abend beschlossen, dem General Marina zu drahten, baldtunlichst den Feldzug zu beendigen. Die Regierung werde ihm alle nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Leider werden der strömende Regen und das Sturmwetter, die am Rif herrschen, dazu beitragen, die Beschleunigung der Operationen zu verhindern.

Wieder die Kretaaffaire.

Konstantinopel, 25. Oktober. Die türkische Regierung ließ, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, durch Vermittelung des türkischen Gesandten in Athen der griechischen Regierung erklären, daß sie die Zulassung kretischer Abgeordneter zum griechischen Parlament als Casus belli betrachten würde. Die griechische Regierung erwiderte darauf, sie sei bestrebt, diese Schwierigkeit zu umgehen, indem sie mit allen Mitteln den Beginn der Wahlen hinauszuschieben suche, um vorher eine endgültige Lösung der Kretafrage zu ermöglichen.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute abends.

Nationaltheater. — Dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Revizorul".

Theater Leon Popescu (Lyric). — Dramatische Schauspielertruppe **Davilla**. — Zur Aufführung gelangt: „Urmarile."

Saal des Hotel de France. — Täglich Vorstellungen des Kinematographen **Botez**.

Eforie-Theater. Kinematograph-Vorstellungen **Oeser**.

Zirkus Sidoli. Varietee-Theater.

«La Carpaţi» **Bierhalle** und Restaurant: Konzert C. Pifferi

Sala Volta. Str. Doamnei 7. Kinematograph-Vorstellungen.

Bukarester deutscher Turnverein

Das Damenturnen im Bukarester deutschen Turnverein findet jeden Montag und Donnerstag von 5—7 Uhr nachmittags unter Leitung des Turnlehrers Herrn Hubert Breier statt und erlaubt sich der Verein hierdurch, alle Damen ergebenst einzuladen. Der Turnrat.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That.

57. Vereinsjahr 1909—10.

6 musikalische und wissenschaftliche Vorträge.

1. Vortrag. Dienstag, den 9. November, abends 9 Uhr anlässlich der 150. Wiederkehr des Geburtstages Schiller's

„Schiller-Abend"

Der Vortrag wird von Herrn Dr. Magnus Blümel, Direktor der evangelischen Schule gehalten.

Der musikalische Teil untersteht der Leitung des I. Chormeisters der B. D. Liedertafel, des Herrn Musikdirektors C. F. ROHRBECK.

(NB. Im Anschluss an diese Vorfeier findet Mittwoch, den 10. November n. St. im Nationaltheater die Aufführung von **„Wilhelm Tell"** statt).

2. Vortrag. Donnerstag, den 16. Dezember, abends 9 Uhr

„Weber-Abend"

ausgeführt von hervorragenden Kunstkräften und den Gesangschören der B. D. Liedertafel unter Leitung des I. Chormeisters Herrn Musikdirektor C. F. Rohrbeck

Der Vortrag wird von Herrn Pfarrer HONIGBERGER gehalten.

3. Vortrag. Donnerstag 3. Februar 1910, abends 9 Uhr Herr Sektionsrat Dr. Karl Scheimpflug aus Wien

„Die Nationalitätenfrage".

4. Vortrag. Donnerstag 8. März 1910, abends 9 Uhr Seine Magnifizenz, Universitätsprof. Prälat Dr. H. Swoboda, Rektor der Wiener Universität, über

„Der Dom und die Ausgrabungen von Aquileia" (mit Lichtbildern).

5. Vortrag. Dienstag, 29. März 1910, abends 9 Uhr Herr Dr. Erich Marx, Prof. an der Leipziger Universität,

„Radioactivität in wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung." (mit Experimenten).

6. Vortrag. Donnerstag, 31. März 1910, abends 10 Uhr Herr Dr. Erich Marx, Prof. an der Leipziger Universität

„Elektrische Wellen, drahtlose Telegrafie und Telefonie" (mit Experimenten).

Aenderungen vorbehalten. Die Daten sind neuen Stils.

Sämmtliche 6 Vorträge finden im grossen Festsaale statt.

Während der einzelnen Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

Das Ablegen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch.

PREISE: Abonnementshefte (nur im Vorverkaufe an den bekannten Stellen). a. für Mitglieder Lei 4.—, b. für Nichtmitglieder Lei 5 proHeft — 10 Hefte Lei 40—. Für reservierten Sitz Lei 1.— pro Person und Abend Zuschlag.

Nichtabonnenten zahlen a. für den 1. und 2. Vortrag Lei 1 pro Person und Abend. b. für den 3. — 6. Vortrag Lei 2 pro Person und Abend. Schüler zahlen die Hälfte.

Reservierter Sitz Lei 3 pro Person bei allen Vorträgen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Der Vorstand.

Ein möbliertes Zimmer mit Pension bei vornehmer Familie, Anfragen bei Isidor A. Stern, Annoncen-Expedition, Str. Smardan 4 2 Stock.

Ein Fräulein (Beamtin) sucht ein unmöbliertes Zimmer im Zentrum, bei feiner deutscher Familie. — Off. an die Admin. unter „Beamtin".

Restaurant und Biergarten „La Carpaţi"

Unternehmer: **C. Arghir.**

Jeden Abend von 7—12½ Konzert der Kapelle des Prof. **E. Pifferi** aus Mailand

Jeden Donnerstag von 5½—7 Uhr abends **Klassisches Konzert.**

An Sonn- und Feiertagen von 5—7 Uhr Promenadekonzert

Spezialität des Hauses **Bier à la Pilsen** der Herren Gebr. Czell.

Erste Wechselstube „Zur Börse“ Isac M. Levy S-ri

Bucurest, Calea Victoriei 44

Hauptcollectur der Königl. Rumänischen Staats-Klassen-Lotterie.

Wir nehmen von jetzt an Bestellungen für die 1. Klasse der 7. Lotterie, welche am 11. 23 December 1909 mit dem **Hauptgewinn von 60.000 Lei** gezogen wird.

Der Originalpreis ist: Ein ganzes Los 12 Lei, ein Halbes 6, Viertel 3 und Achtel Lei 1.50.

Bestellungen für die Provinz werden promptest ausgeführt.

Offizielle Ziehungslisten und Spielpläne stellen wir unseren Kunden zur Verfügung.

Der Spielplan für die 6. Klasse ist derart günstig für die Spieler abgeändert worden, dass Gewinnste von 250.000, 150,000 und 100.000 Lei auf je ein Los zur Verteilung kommen müssen.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris.
Gewesener Schüler des Prof. Fournier,

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă)
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch.

Dr. Friedrich Thör

heilt schnell, sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als **Spezialarzt.**
Strada Barbu Catargi No. 1
bei der Strada Sfinții Voevozi.

Ein seit Jahren bestehendes und nachweisbar sehr gut gehendes industrielles Unternehmen in Rumänien wünscht zur Vergrößerung desselben

einen Commanditär

mit Frs. 50.000

Gefl. Off. unter „M. Z.“ an die Admin.

Aerztlich geprüfte Wiener Masseuse

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften.
Christine, Strada Eliseu 35.

Staatsgepr. Schullehrerin

mit längerer Praxis, der deutschen Sprache mächtig, gibt rumänischen und französischen Privatunterricht.
Adresse: Cutia Postei No. 92 unter „O. S.“

Die bekannte Pelzwaarenhandlung

G. Alexandrescu

aus der Strada Teatrului 10 ist in die Str. Academiei 45 übersiedelt.
Nimmt Bestellungen und Reparaturen auf.

M. RUBIN

Bukarest, 53, Strada Smardan 53
Telefon 3/72.

Installationen

für Wasser, Gas, Canalisationen, Badeeinrichtungen, elektr. Beleuchtung u. Klingelanlagen.
Grosser Ausstellungsraum für
LAMPEN
in BRONCE und CRISTALL für Gas und Elektrizität.
Modernste Ausführungen.
Spezialität:
Gasglühlichtkörper
eigene Systeme, unübertroffen in Leuchtkraft und Dauer.
BENZIN-LAMPEN
alle Systeme und Bedarfsartikel.
CARBID-BRENNER und APPARATE
Mässige Preise.

Jacques Gold

TECHNISCHES BUREAU — BUKAREST
Generalvertreter der:
Maschinenfabrik und Kesselschmiede „VULCAN“
Erste Brünner Maschinen-Fabriks-Gesellschaft, Brünn etc. etc, Brünn Königsfelder Maschinenfabrik, Königsfeld b. Brünn.
liefert **Dampfkessel** *und Ueberhitzer aller Systeme speziell* **Babcock-Wilcox,** *Moderne Transmissionen, Consolen, Wellen, Riemscheiben, Lager mit Kugel und Ringschmierung.*
Mühlen auf Eisen und Holzpostament.
Wasserreiniger Patent Halvor Breda etc. etc.
Ingenieurbesuch kostenlos.

Solide Möbel

Verkauf in Raten.
Günstige Bedingungen.
Str. Smardan 18

Die Buchdruckerei des
Bukarester Tagblatt
Strada Modei 7
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksorten
jeder Art *wie:*
Statuten, Jahresberichte,
Memorandums, Briefköpfe, Couverts, Adresse-, Verlobungs- und Visitkarten.
Einladungen und Programme
Brochüren,

Techniker für Büro und Betrieb

auch im Petroleumgebiet gut eingearbeitet sucht eine entsprechende Stellung.
Gefl. Anträge sub „Tüchtig S.“ an die Adm. erbeten.

Zu haben in allen besseren Delikatessenhandlungen in Bukarest und der Provinz.

General-Vertreter:
Herman A. Marcus
Bukarest
Strada Carol No. 78.
Telefon 5|80.

Häuser zu vermieten zu verkaufen

«CAMINUL PROPRIU»

Die Administration des „Căminul Propriu“ offeriert dem P. T. Publikum zum Mieten oder zum Kauf Wohnhäuser 2—6 Zimmer mit Nebenräumlichkeiten sowie Bauplätze in gepflasterten, kanalisierten Strassen — Wasser und Gas — geeignet für

Wohnhäuser, Fabriken, Ateliers etc.

Die günstigen Tramwayverbindungen machen das Wohnen in diesem Viertel angenehm.

Sowohl die Häuser als auch Bauplätze werden zu billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen abgegeben.

Administration des **Căminul Propriu** Telefon 18|5
Splaiul Maior Giurescu 2.

Junger Kaufmann

durchaus tüchtige, vertrauenswürdige Kraft, wünscht sich mit Capital an gutgehendem Unternehmen zu beteiligen.
Gefl. Offerten unter „Kaufmann“ an die Adm.

Zu vermieten

zwei Wohnungen bestehend aus je 4 und 3 Zimmern mit den Nebenräumen **Strada Dreptului 32,** Ecke Eminescu (neben Str. Buzești). Geräumiger Hof, Wasser und Canal.
Näheres bei **Dr. Westfried,** Calea Vacarești 51.

Perfekter Korrespondent

der deutschen, französischen, rumänischen und teilweise englischen Sprache mächtig, Absolvent der Wiener Handelsakademie, mit mehrjähriger Praxis und an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht sich zu verändern.
Gefl. Anträge unter „Tüchtig“ an die Admin.

Zu vermieten

ein schön möbliertes Straßenzimmer.
Str. Spaniola 7. (Tramway Str. Carol).

J. BACALU

Technisch-sanitäre Installationen
Bukarest, B-dul Domnitei No. 10
Wasser- Closet- Beleuchtungs-Anlagen. — Badeeinrichtungen.
Spezielle absolut sichere Isolirung der Senkgruben, Kammern, Kanalleitungen.
Spezialdienst für Glühlichter.

Vereinigung der Reichsdeutschen.

Sonnabend, den 30. Oktober n. St. findet der

1. Konzertabend

unter gütiger Mitwirkung der Herren Fuchs, Skohoutil und Waterstrat statt, wozu unsere Mitglieder und Freunde mit ihren Familien hierdurch herzlichst eingeladen werden.

Programm:

1. Rubinstein, Trio in G-moll, die Herren Fuchs, Skohoutil Waterstrat.
2. a. Godard, Andante. b. Wieniawski, Mazurka Nr. 2. Soli für Violine. Herr Skohoutil.
3. a. Fuchs, Schilflied. b. R. Strauß, Ich trage meine Minne. c. Rieß Am Rhein, beim Wein. Lieder gesungen von Herrn Waterstrat.
4. a. Heller. Im Walde, b. Liszt, Gnomenreigen. Herr Fuchs.
5. a. Tartini, Adagio. b. Popper, Nocturne Nr. 2. Soli für Cello, Herr Waterstrat.
6. Dvorac, Dumky-Trio. Die Herren Fuchs, Skohoutil, Waterstrat.

TANZ.
Beginn 9 Uhr abends.

Musik- und Garderobebeitrag: Für Mitglieder pro Person Lei 1.50, pro Familie Lei 3, für Nichtmitglieder pro Person Lei 2, pro Familie Lei 4.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Der Vorstand

Gut erhaltenes Brockhaus-Lexikon

17 Bände, billig zu verkaufen.
Strada Carmenilor 6.

Heirat

behufs Ehe sucht besserer Witwer mit gutem Einkommen die Bekanntschaft eines unabhängigen, praktischen, streng sittlichen feinern Fräuleins, 25—30 J. alt, zu machen. — Briefe mit Angabe der Verhältnisse, Vermögen und Adresse (Diskretion verbürgt) welche auf Wunsch zurückgestellt werden, sind binnen 10 Tagen unter „Walzertraum 99“ postrestant Bukarest zu hinterlegen.

Antwort oder Vorstellung erfolgt sofort.

Eine Engländerin

sucht in einer guten Familie ein Schlafzimmer mit Kaffe für eine englische Stunde täglich.
Offerten an die Admin. unter „Alpha“

Tausende und Tausende

von **Damen** und **Fräuleins** verdanken ihre Schönheit dem Gebrauche der Präparate

Creme Seife Puder Margot

alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabrikaten die die höchste Vor und nach Gebrauch. Vollkommenheit erlangt haben.

Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen Tagen die Sommersprossen, Flecken, Falten etc., sowie die Nasenröte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände verschwindet. — Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr fein und samtartig.

Creme MARGOT Lei 1.50. Seife MARGOT Lei 1.25. Puder Margot Lei 2. Eau de Cologne Margot Ltr. Lei 8.—, 1/2 4.50 1/4 2.50 Eau de Quinine Ltr. Lei 6.—, 1/2 2.50, 1/4 2.—. Echt nur mit der registrierten Marke „Fortuna“.

Generalniederlage: Hofapoteke Fratii Dr Konya, Jassy. Bukarest: Apotheke Benedict, Bruss, Drummer, Hentiescu, Chihăescu, Jacobi, Schuster, Rissdörfer, Thüringer. Droguerie Zamfirescu, Centrala, Tetu, Georgescu, Stoenescu, Roman, Economu & Zlatko, Fratii Cionga, Diamandi, Zaharia. Baeau, G. Florescu, Craiova, D. M. Borș, Konteschweller. Focșani, Apoth. Fr. und M. Remer, Droguerie D. Averescu. Galatz, Apoth. Aburel, Drog. Venus. Piatra-N., L. Vorel. Tecuci, R. Schreiber. Ploesci, Apoth. Curelescu, Hogoș, Livovschi, Drog. C. Tacid. Magas. „Intim Club“

Weshalb kauft Arm wie Reich

ohne Unterschied

DIANA-Franzbranntwein

Weil der müde Körper eine gute **Massage** unbedingt verlangt. Weil durch **Einreibungen** die durch Erkältung oder Ueberanstrengung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer **Vorteil ist**, dass schon **während der Massage** die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermengt

Diana-Franzbranntwein

als appetiterregend und schmerzstillend.
Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

Diana-Franzbranntwein

unbezahlbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafften Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen, werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie **Diana-Franzbranntwein** mit sich haben. Denn **Diana-Franzbranntwein** macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig unschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfsckmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

Diana-Franzbranntwein

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

Diana-Franzbranntwein

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

Diana-Franzbranntwein

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiss und Geruch aus dem Munde anzuwenden. In Bade- oder Waschwasser benützt, verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.

Jede Flasche muss plombiert sein.

Nach Behauptung der an **Kopfschmerz** Leidenden ist der

Diana-Franzbranntwein

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Wesshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe

Diana-Franzbranntwein benützt?

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig, sich vor dem Schlafengehen mit

Diana-Franzbranntwein

gut zu massieren.

Denn er kräftigt und stählt den Körper.
Denn er kräftigt und stählt die Knochen.
Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.
Denn er kräftigt und stählt die Adern.

Denn durch die Einreibung werden die Blutgefässe in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krummen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten **Diana-Franzbranntwein** unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der Diana-Franzbranntwein

seine ernstesten Bestimmung in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

Diana-Franzbranntwein

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren behoben wird.

Weil die Bildung von Wimmerln ausgeschlossen ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solche ansteckende Hautkrankheit acquiriert, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen mit

DIANA-FRANZBRANNTWEIN vorzunehmen

Stärkster Franzbranntwein!

Im ganzen Lande erhältlich. 18

Alleiniger Erzeuger: Béla Erényi, Apotheker, Budapest,

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

In jeder Drogueriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extragrosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40